

Gedenkstätten- Rundschau

Nr. 34 / Mai 2025 / 2,- Euro

Gemeinsame Nachrichten von: Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg, Ehem. Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Museum Jüdischer Betsaal Horb, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehem. Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, KZ-Gedenken in Spaichingen e.V., Ehem. Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen,

Vor 80 Jahren – Kriegsende, Befreiung, demokratischer Aufbruch und die Verdrängung der NS-Vergangenheit

Martin Ulmer, Tübingen

Der Vormarsch der französischen und amerikanischen Streitkräfte bis April 1945 stieß im deutschen Südwesten auf erheblichen Widerstand von Wehrmacht, SS-Verbänden und Volkssturm aus Hitlerjugend und alten Männern. Fanatisierte Deutsche glaubten immer noch an den von der NS-Führung prophezeiten „Endsieg“ und hielten sich eisern an die Durchhalteparolen ihrer Kreisleiter. Dieser verbissene Kampf auf deutscher Seite kostete trotz absehbarer Kriegsniederlage aufgrund des Vorrückens der Roten Armee auf Berlin und der Invasion aus dem Westen durch amerikanische, britische, kanadische und französische Truppen zahllosen Menschen ab

Sommer 1944 auf beiden Seiten noch das Leben. Der Reichsstatthalter in Württemberg, Wilhelm Murr, verbot am 13. April 1945 unter Androhung von Exekutionen und Sippenhaft das Zerstören von Panzersperren und das Hissen von weißen Fahnen, bevor er in Richtung Großes Walsertal floh.

Die SS und die Wehrmacht gingen

brutal gegen Deserteure vor, wie in Tübingen, wo zwei Soldaten erschossen wurden.¹

Auf das absehbare Kriegsende und die drohende Besetzung reagierten die SS und die KZ-Kommandanten mit der Räumung der KZ-Außenlager

¹ Südwestpresse vom 9.2.2020: Erschossene Deserteure: Dann kam der letzte Gang.



Einmarsch der französischen Truppen in Tübingen. Bildnachweis: S.I.R.P.A./ECPA, Fort d'Ivry

und ordneten Todesmärsche an. Man wollte die Spuren der Verbrechen verwischen und die Zeugen möglichst beseitigen. Aus dem Lager Hailfingen/Tailfingen und den Lagern des Unternehmens „Wüste“ in Bisingen, Dautmergen, Balingen-Frommern, Schörzingen wurden die Häftlinge auf Todesmärschen in Richtung Oberschwaben und Allgäu getrieben. Viele Menschen starben dabei oder wurden von den deutschen Bewachern direkt ermordet.²

Am 16. April 1945 zerstörte französischer Artilleriebeschuss das Zentrum von Freudenstadt und es starben viele Zivilisten, nachdem die Stadt nicht kapitulieren wollte. Aufgrund des Falls des erbittert kämpfenden Freudenstadt war der Weg frei nach Stuttgart und in die Region Gäu-Neckar-Alb. Das blutige Schicksal des zerstörten Freudenstadt und die baldige Niederlage vor Augen, kämpften die deutschen Truppen in Tübingen, Herrenberg, Hechingen und Balingen kaum mehr und widersetzten sich immer häufiger den Befehlen der lokalen NS-Führer. An vielen Orten wurde vor dem Einmarsch belastendes Aktenmaterial der NSDAP, der Gestapo und Finanz-

ämter aufgrund des Nero-Befehls von Hitler vernichtet.

Am 19. April besetzten französische Truppen kampflos die Universitätsstadt Tübingen. Der NSDAP-Kreisleiter Hans Rauschnabel, seine Gefolgschaft und die Wehrmacht hatten sich rechtzeitig in Richtung Schwäbische Alb aus dem Staub gemacht und alle Neckarbrücken wurden bis auf die zentrale Eberhardsbrücke gesprengt. Tübingen wurde Sitz der französischen Militärregierung des bald entstehenden Landes Württemberg-Hohenzollern.³ Einen Tag zuvor war Rottenburg eingenommen worden. Nur eine verbissen kämpfende kleine Wehrmachtseinheit leistete jenseits des Neckars noch einige Tage Widerstand.⁴ In den Tagen zuvor waren bereits Horb und die Gäugemeinden Hailfingen, Tailfingen und Eutingen besetzt und Teil der neuen französischen Besatzungszone geworden. Rottweil und Balingen wurden am 20. April von französischen Truppen besetzt⁵, und am 22. April wurden auch Hechingen, Haigerloch und Bisingen kampflos an die Truppen mit der Trikolore übergeben.⁶

Obwohl die französische Militärführung ein Plünderungs- und Vergewaltigungsverbot verhängte, kam es in den ersten Tagen nach der Besetzung zu massenhaften Vergewaltigungen durch französische Soldaten, die Frauen des Kriegsgegners als „Kriegsbeute“ betrachteten. In Tübingen wurden 300 Frauen vergewaltigt, in Mössingen waren es 240, in Dußlingen nach Schätzungen 140 Frauen, wobei von einer höheren Dunkelziffer auszugehen ist.⁷ Von den anderen Orten in der Region Gäu-Neckar-Alb sind keine genauen Zahlen bekannt. Die Frauen wurden großenteils in der

Tübinger Universitätsfrauenklinik behandelt. Die französischen Militärschriten gegen die Massenvergewaltigungen entschieden ein und ließen z.B. in Tübingen zwei marokkanische Soldaten erschießen.⁸

Auch kam es in den ersten Wochen zu Plünderungen, und die französischen Behörden beschlagnahmten Wohnungen für das eigene Personal, für befreite Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene. Waffen, Fotoapparate und Radios mussten abgegeben, NSDAP-Mitglieder gemeldet werden. Die Ämter der Bürgermeister und der Landräte wurden mit unbelasteten Personen neu besetzt. Im Mai verhaftete das französische Militär führende Nationalsozialisten und brachte einen Teil von ihnen ins Internierungslager Balingen. Die Militärregierung ordnete in der Region rasch die Umbenennung von Straßen an, die nach Nazigrößen benannt waren.

Niederlage oder Befreiung?

Während die Besetzung von vielen ehemaligen Volksgenossinnen und Volksgenossen als Kriegsniederlage empfunden wurde und sich allenfalls eine gewisse Erleichterung über das Kriegsende einstellte, war dies für die NS-Verfolgten ein bedeutender Moment von Befreiung und großer Freu-



Die Exhumierung am 2. Juni 1945 in Tailfingen
Foto: Gemeindearchiv Gäufelden

- 2 Andreas Zekorn: KZ-Friedhöfe als erste KZ-Gedenkstätten des Unternehmens „Wüste“. In: Martin Ulmer, Heinz Högerle (Hg.): Der Umgang mit früheren KZ-Außenlager nach 1945. Perspektiven des Erinnerns heute. Horb 2021, S. 33–67, hier S.38.
- 3 Hans-Otto Binder: Jeder wollte es nicht gewesen sein. Entnazifizierung und Neuanfang in Tübingen in der Besatzungszeit. In: Hans-Otto Binder, Martin Ulmer, Daniela Rathe, Uta Röck (Hg.): Vom braunen Hemd zur weißen Weste? Vom Umgang mit der Vergangenheit in Tübingen nach 1945. Tübingen 2011, S. 19–44, hier S.22.
- 4 Karlheinz Geppert: Rottenburg. In: Dr. Wolfgang Sannwald (Hg.): Einmarsch, Umsturz, Befreiung. Das Kriegsende im Landkreis Tübingen Frühjahr 1945. Tübingen 1995, S. 132–141, hier S. 134f.
- 5 Neue Rottweiler Zeitung vom 6.4.2025: Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Rottweil vor 80 Jahren. (aufgerufen am 11.4.2025)
- 6 Andreas Zekorn: Einleitung. In: Blau-Weiß-Rot: Leben unter der Trikolore. Die Kreise Balingen und Hechingen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1949. Herausgegeben vom Landratsamt Zollernalbkreis. Stuttgart 1999, S.1–26, hier S. 1
- 7 Ute Bechdolf, Beatrix Doster, Sabina Ercoli, Gabriella Ruff: Ein schwieriges Erbe. Vergewaltigungen bei Kriegsende. In: Annemarie Hopp, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Feinde, Freunde, Fremde. Erinnerungen an die Tübinger »Franzosenzeit«. Tübingen 1995, S. 57–62, hier S. 57
- 8 Ebenda, S. 58

Honoratioren aus allen Landkreisen in Württemberg-Hohenzollern müssen die Exhumierungsarbeiten in Schömburg 1946 persönlich in Augenschein nehmen. Foto: Kreisarchiv Zollernalbkreis / Adolf Krimmel



de. Die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und die Kriegsgefangenen konnten sich wieder frei bewegen. Die jüdischen und nicht-jüdischen KZ-Häftlinge aus den KZ-Außenlagern und aus den KZ im Osten trafen sich und feierten die Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime. Sie bildeten mit den Zwangsarbeitern die große Gruppe der Displaced Persons. Der seit 1938 unter Gestapo-Arrest stehende Bischof Joannes Baptista Sproll zog wieder in seine Bischofsstadt Rottenburg ein.

Einige jüdische Männer kehrten als alliierte Soldaten und Befreier für kurze Zeit nach Deutschland zurück. Helmut Löwenstein, der Sohn der Pausa-Mitbegründer Flora und Artur Löwenstein in Mössingen, kam als 22jähriger britischer Soldat kurz nach der Befreiung in Bergen-Belsen an. Er erinnerte sich: „*Ich sah die Gaskammern und die Öfen, in denen die Leichen verbrannt wurden. Ich habe lange nach einem Foto gesucht, das ich von dem Schild am Eingang des Lagers gemacht habe, und das britische Soldaten aufgestellt hatten. Darauf stand: Dies ist ein Beispiel deutscher ‚Kultur‘!*“⁹ Auch der Sohn des früheren jüdischen Textilfabrikanten Adolph Bernheim, Hans Bernheim, unternahm als GI und Dolmetscher für die US-Armee eine kurze Stippvisite in seine frühere Heimatstadt Tübingen.¹⁰ Herbert Schwarz, der 16jährig 1938 von Rexingen in die USA geflohen war, kam als GI zurück und begrüßte dort die Riga-Überlebenden Bertha Schwarz und Sally Lemberger.¹¹

Shoah-Überlebende und das französische Militär erinnern als Erste an die NS-Verbrechen

Am 1. Juni 1945 informierten drei ehemalige jüdische KZ-Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen

die französische Militärverwaltung in Tübingen über die Existenz des Lagers beim Flugplatz Hailfingen/Tailfingen und das Massengrab, das die ehemaligen lokalen NS-Führer und die Bevölkerung bis dahin verschwiegen hatten.¹² Die französische Führung ordnete die sofortige Öffnung der Gräber und Exhumierung der Leichen an. Dem Bürgermeister aus Tailfingen wurde befohlen, alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren am Massengrab zu versammeln und die Leichen auszugraben. Die anwesenden Solda-

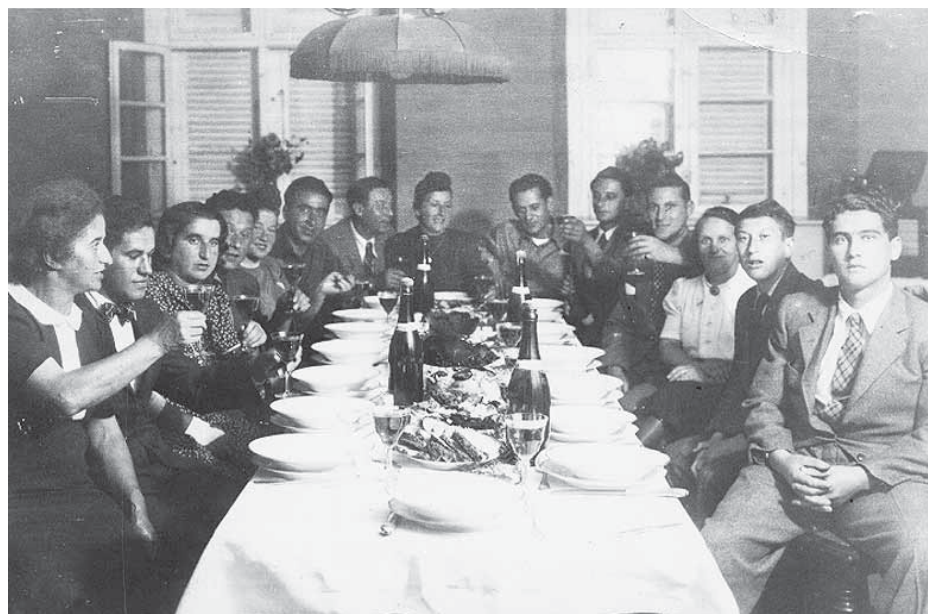
ten und Bewacher waren schockiert über den Zustand der toten KZ-Häftlingen, die stark abgemagert waren. Viele waren gefesselt, einige Leich-

⁹ Löwenstein-Forschungsverein, Newsletter Nr.102, 6.4.2025.

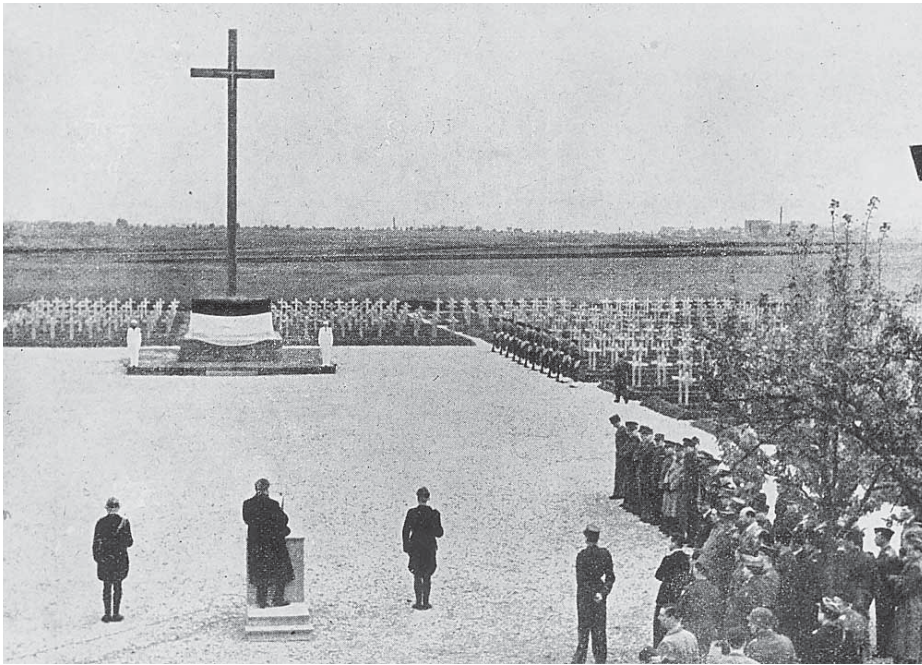
¹⁰ Film „Wege der Tübinger Juden. Eine Spurensuche.“ Herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Tübingen. Tübingen 2004.

¹¹ Hannelore Marx berichtet darüber in ihren Erinnerung „Stuttgart, Riga, New York – mein jüdischer Lebensweg, Horb 2008, S. 92ff

¹² Dorothee Wein, Volker Mall, Harald Roth: Spuren von Auschwitz ins Gäu. Das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen. Filderstadt 2007, S.148 ff., die weiteren Informationen hieraus.



Überlebenden treffen sich im September 1945 im „Haagschlössle“ in Haigerloch. Von links Berta Levi aus Haigerloch, ihre Sohn Egon Levi (in Haigerloch begraben), Selma Weil (Schwester von Berta Levi), Max Ullmann aus Haigerloch, Alice Weil aus Haigerloch; Eduart Levi (Captain der amerikanischen Army); Viktor Marx aus Tübingen, Bertha Schwarz aus Rexingen, Herbert Schwarz (in die USA emigriert und 1945 als amerikanischer Soldat wieder nach Deutschland gekommen), Sally Lemberger aus Rexingen, ein unbekannter Mann, dann Friedel Baer; ein Schorsch aus Stuttgart (Vorname unbekannt) und Irwin Ullmann aus Haigerloch. Foto: Archiv Helmut Gabeli



Carlo Schmid, damals an der Spitze der provisorischen Regierung, des „Staatssekretariats für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns“, am Rednerpult bei der Einweihung des KZ-Friedhofs Schömberg am 23. Oktober 1946.

Quelle: L'Inauguration du cimetière de Schoemberg (23 Octobre 1946), in: La France en Allemagne Nr. 3 (Okt.–Dez. 1946)

name wiesen Spuren von Strangulation durch Erhängen auf, und einige waren lebendig begraben worden. Die ganze Nacht wurden die Toten freigelegt. Das Entsetzen der Franzosen über diese Verbrechen führte zu groben Behandlung der deutschen Männer. Sie wurden nach einem Tag erschöpft nach Hause geschickt und nun sollten die NSDAP-Mitglieder aus Tailfingen, Hailfingen, Oberndorf und Bondorf antreten. Das Ausgraben der Toten, begleitet von Schlägen der Bewacher, diente der Bestrafung der örtlichen Nationalsozialisten; zwei starben an den Folgen. Das Militär ordnete daraufhin eine Untersuchung der Übergriffe an. Am 3. Juni musste die versteinert wirkende Bevölkerung von Tailfingen nach der Umbettung der knapp 80 unbekannt Leichen in neue Särgen antreten, um den Leichenzug zum Tailfinger Friedhof zu begleiten. Viele Frauen brachten bei der offiziellen Beerdigung Blumen mit. Die spontanen Übergriffe der französischen Bewacher aufgrund des großen Entsetzens über die ermordeten und zu Tode geschundenen KZ-Häftlinge nahm im kollektiven Gedächtnis der umliegenden Dörfer nach 1945 die zentrale Rolle ein. Die Tatsache der Lagerverbrechen wurde

ausgelöscht und die Erinnerung ganz auf die Übergriffe der Franzosen und die Rolle der jüdischen Informanten des Massengrabs reduziert. Sie würden jetzt Vergeltung an der deutschen Bevölkerung üben. Aus Opfern würden jetzt rachsüchtige Täter und aus Mitläufern und Zuschauern würden Opfer. Dieser Opfermythos als Teil der Schuld- und Erinnerungsabwehr aufgrund der Vorgänge bei der Exhumierung Anfang Juni 1945 hat sich in Hailfingen und Tailfingen sowie in der Umgebung sehr lange und manchmal bis heute gehalten.

Im Juni 1945 erhielt die Militärverwaltung ähnliche Hinweise von Überlebenden zum Massengrab in Schömberg, wo sich das große KZ-Außenlager Dautmergen befand.¹³ Die französische Militärregierung veranlasste die Exhumierung der Massengräber in Schömberg, Schörzingen und Bisingen.¹⁴ Es wurden z.B. in Schörzingen zunächst gefangene Wehrmachtssoldaten und später NS-Belastete aus dem Internierungslager Balingen eingesetzt. Schon im Juni 1945 wurde der KZ-Friedhof Schörzingen eingeweiht. Das Militär bestellte die örtlichen Honoratioren, die Geistlichkeit und Lehrer zur Besichtigung von Exhumierungen, um

revisionistischen Gerüchten über diese KZ-Verbrechen in der Bevölkerung vorzubeugen. Auf französische Initiative folgte die Anlage des Friedhofs in Schömberg im Oktober 1946. Der KZ-Friedhof Bisingen wurde im April 1947 eröffnet. Zuvor beschwor ein lokaler Zeitungsartikel zum Bisinger Lager einen Schlussstrich, mit dem „das unselige Gespenst des KZ-Lagers, das immer noch durch die Gezeiten geistert mit der Umbettung der Toten für immer gebannt sein möge“.¹⁵ Der Historiker Marco Brenneisen weist darauf hin, dass die Beschäftigung mit den KZ und den Friedhöfen weitgehend den Alliierten überlassen wurde und die Bevölkerung sich ins Private zurückzog. Die KZ-Opfer waren keine eigenen Opfer.¹⁶ Die Historikerin Christine Glauning, die das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen untersucht hat, bezeichnete die Reaktionen der Bevölkerung auf die KZ vor Ort als Wahrnehmungsverweigerung und Abwehr der Schuldahnungen.¹⁷ Obwohl die Militärregierung die Erhaltung der KZ als Demonstrationsorte für die NS-Barbarei z.B. in Schörzingen und Eckerwald anstrebte, ließen die lokalen Verantwortlichen auf deutscher Seite die KZ-Orte von der Natur überwuchern, umnutzen oder abräumen.¹⁸ Nichts sollte mehr daran erinnern, bis eine junge unbelastete Generation in den 1980er-Jahren diese KZ-Spuren wieder kenntlich machte.

¹³ Ebenda, S. 154f.

¹⁴ Zekorn 2021, S. 39f.

¹⁵ Doris Astrid Muth: Vom Vorwurf der Nestbeschmutzung zur Verleihung der Staufermedaille. Phasen der Erinnerungsgeschichte in Bisingen. In: Martin Ulmer, Heinz Högerle (Hg.) Der Umgang mit früheren KZ-Außenlagern nach 1945. Perspektiven des Erinnerns heute. Horb 2021, S.69-76, hier S. 70.

¹⁶ Marco Brenneisen: Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945. Stuttgart 2020, S. 136.

¹⁷ Zitiert nach Muth 2021, S. 70. Christine Glauning: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45. Berlin 2006, S.379.

¹⁸ Gerhard Lempp: Der Umgang mit früheren KZ-Außenlagern nach 1945 am Beispiel der Gedenkstätte Eckerwald. In: Martin Ulmer, Heinz Högerle (Hg.): Der Umgang mit früheren KZ-Außenlagern nach 1945. Perspektiven des Erinnerns heute. Horb 2021, S.77-88, hier S. 80 ff.

Überlebende der Shoah

Einzelne Shoah-Überlebende waren Rückkehrer, wie der Viehhändler Harry Kahn aus Baisingen. Sein Sohn Fredy Kahn berichtete später, wie sein Vater im Mai 1945 in seinen Geburtsort zurückkam. 1941 war Harry Kahn mit über 1.000 Juden aus Württemberg und Hohenzollern nach Riga deportiert worden.¹⁹ Aus Baisingen hatten nur er und das Ehepaar Adolf und Therese Haarbürger die Todeslager überlebt. Er besuchte sein früheres Haus und blieb einfach dort. Die Nutznießer mussten rasch ausziehen. Er zwang den Bürgermeister von Baisingen, der den Friedhofszaun für sein eigenes Grundstück geraubt hatte, den Zaun innerhalb von 24 Stunden wieder am jüdischen Friedhof anzubringen. Nachdem das Finanzamt Horb, das maßgeblich die Ausplünderung auch der Baisinger Juden betrieben hatte, die Restitution lange verzögerte, schritt Harry Kahn zur Selbsthilfe und holte sich bei Käufern des Raubgutes einige Einrichtungsgegenstände zurück.²⁰ Das ehemalige „Judendorf“ (Utz Jeggle) reagierte mit Scham und Abwehr.²¹ Harry Kahn war es, der 1947 und 1948 jeweils einen Gedenkstein für die ermordeten Baisinger und Rexinger Juden auf den beiden Friedhöfen stiftete.²²

Zwei der drei Shoah-Überlebenden aus Rexingen, Sally Lemberger und Bertha Schwarz, hielten sich kurze Zeit in Rexingen auf. Für beide war das Entsetzen über die belegten früheren Häuser der Juden und der Verlust der jüdischen Rexinger groß. Beide verließen das Dorf bald wieder und wanderten in die USA aus.²³ Auch Victor Marx aus Tübingen, der sechs Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt hatte, war unter den Befreiten aus Theresienstadt. Er ließ auf dem Jüdischen Friedhof in Wankheim im Frühjahr 1946 einen Gedenkstein für 14 Opfer der Shoah errichten, darunter seine kleine Tochter, seine Frau und seine Mutter.²⁴ Er heiratete die Shoah-Überlebende Hannelore Kahn aus Stuttgart, die ein ähnliches Schicksal hatte. Sie wanderten ebenfalls in die USA aus.



Einweihung des Gedenksteins für die ermordeten Jüdinnen und Juden auf dem jüdischen Friedhof von Baisingen. Zweiter von links Harry Kahn. Fotos: Archiv Dr. Fredy Kahn

Abwehr und Verdrängung der Erinnerungen

Frühzeitig setzte 1945 die kollektive Abwehr der Erinnerungen an die Beteiligung am NS-Regime ein und verschiedene Geschichtsklitterungen verfestigten sich. Ein Memorandum von Studenten zur Frage der Wiedereinführung von Korporationen in Tübingen vom Mai 1945 behauptete frech, dass die Korporationen mit dem Nationalsozialismus unvereinbar gewesen seien und der „Arierparagraph“ ihnen aufgezwungen worden sei.²⁵ Dabei hatten die Tübinger Verbindungen bereits im Kaiserreich und fast alle in der Weimarer Republik bereitwillig und aus radikaler antisemitischer Gesinnung heraus

- 19 Fredy Kahn: 1945 – Harry Kahn kehrt nach Baisingen zurück. In: Gedenkstättenrundschau Nr. 15, November 2015, S. 1–10.
- 20 Heinz Högerle: Wilde Restitution nach Kriegsende am Beispiel Horb. In: Heinz Högerle, Peter Müller, Martin Ulmer (Hg.): Ausgrenzung, Raub, Vernichtung. NS-Akteure und »Volksgemeinschaft« gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933 bis 1945. Stuttgart 2019, S. 507–518.
- 21 Franziska Becker: Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde. Tübingen 2023. S. 179 ff.
- 22 Kahn 2015, S. 4.
- 23 Barbara Staudacher: Das letzte Stück Heimat. In: Gedenkstättenrundschau Nr. 15, November 2015, S.10–11.
- 24 Martin Ulmer: Vor 70 Jahren setzte der Shoah-Überlebende Victor Marx ein Zeichen der Erinnerung. In: Gedenkstättenrundschau Nr. 15, November 2015, S.12–13.
- 25 Abdruck des Memorandums im Ausstellungskatalog „Wiedergeburt des Geistes. Die Universität Tübingen im Jahre 1945. Eine Dokumentation.“ Bearbeitet von Manfred Schmid und Volker Schäfer. Tübingen 1985, S. 67 ff.

Juden ausgeschlossen.²⁶ Aus ihren Reihen war häufig die junge völkische „Generation des Unbedingten“ gekommen, die ab 1933 als radikale Täter im Reichssicherheitshauptamt, der SS, der Gestapo und dem Sicherheitsdienst Karriere machten und an der Shoah und anderen Verbrechen maßgeblich beteiligt waren.²⁷ Das Verbindungswesen war vor 1933 Schrittmacher des Nationalsozialismus und wurde 1935 lediglich als konkurrierende Organisation abgeschafft. Dieses NS-Verbot nährt bis heute den Opfermythos von zahlreichen Verbindungen.

Während politisch stark belastete Kreise jede Erinnerung an die NS-Vergangenheit verhinderten oder verwischten, wandten sich viele Bürgerinnen und Bürger, die in der völkischen Diktatur bis zum Schluss loyal waren, ganz den Alltagsorgen und unpolitischen Einstellungen zu, wie es ein Tübinger Zeitzeuge im Jahr 1986 treffend formulierte: „Wir haben einmal die Finger reingebracht, jetzt halten wir uns zurück.“²⁸ Auch im Landkreis Balingen notierte der französische Kreisgouverneur Jean Gonnet die Gleichgültigkeit der Bevölkerung, die von Apathie, Misstrauen und Vorurteilen gegen-

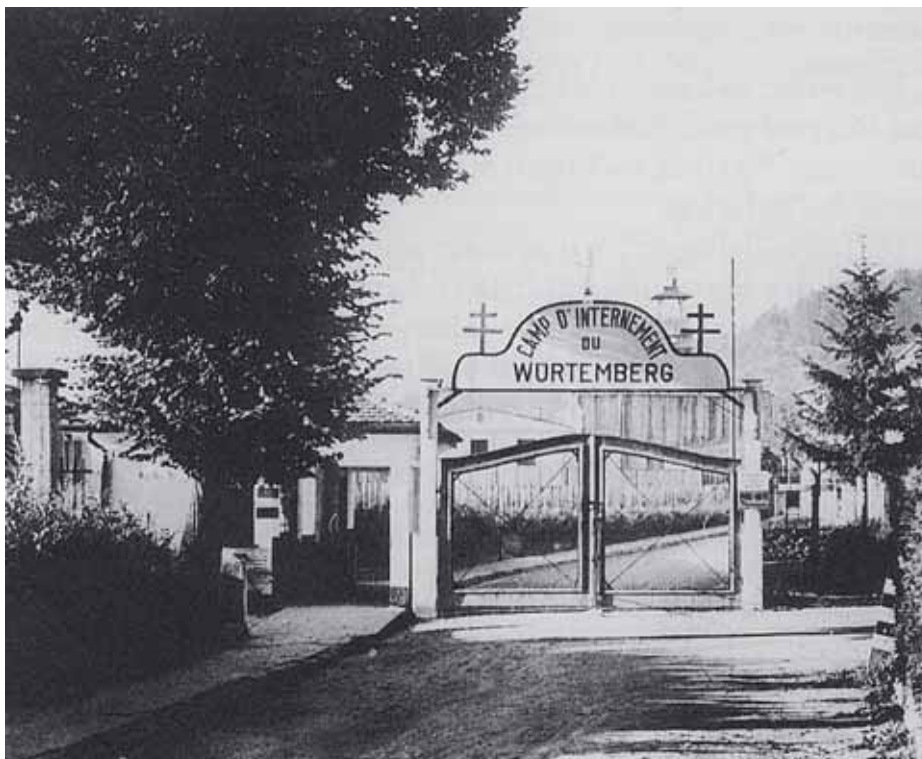
über den demokratischen Politikern geprägt sei.²⁹

Das politische Engagement für den demokratischen Neubeginn in den ersten Nachkriegsjahren war daher vor allem ein Projekt der verfolgten älteren Sozialdemokraten, Gewerkschaftler, Kommunisten und bürgerlichen Demokraten. Auf diese aufrechte Minderheit stützten sich die französischen Militärbehörden in Verwaltung, Politik und Wirtschaft. Sie hatten sich um die verheerenden politisch-moralischen Verluste, Verbrechen und die materiellen Trümmer des so genannten „Tausendjährigen Reichs“ zu kümmern. Der sozialdemokratische Tübinger Oberbürgermeister Viktor Renner war gerade einmal zwei Jahre im Amt, als er 1948 nach seinem Rücktritt durch einen unbekanntes Christdemokraten von der Tübinger Bevölkerungsmehrheit im Wahlkampf mit einem anerkannten Sozialdemokraten und Kommunisten abgelöst wurde.³⁰ So wie ihnen erging es vielen couragierten Demokraten; sie wurden nach mühsamer Aufbauarbeit in den ersten Jahren nach 1948 von amnestierten Ex-Nazis mehr und mehr aus ihren politischen Stellungen verdrängt. Aus der anfänglichen Aufbruchstimmung

der überschaubaren Zahl der Demokraten wurde schnell ein kollektives Verdrängen der NS-Verbrechen und seiner Opfer. Der Nationalsozialismus war nur noch als persönliche Kriegserinnerung präsent. Und die große Bevölkerungsmehrheit erfreute sich am einsetzenden deutschen Wirtschaftswunder, das auch durch die beispiellose wirtschaftliche Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung und der besetzten Länder sowie der großzügigen Hilfen des amerikanischen Marshallplans zustande kam.

Vom braunen Hemd zur weißen Weste

Der Zeitgeist hatte sich im Zuge des kalten Kriegs, der gescheiterten Entnazifizierung und der Erinnerungsabwehr verändert. Massenhaft kehrten entlassene NSDAP-Funktionäre und Mitglieder mit dem Etikett „Mitläufer“ nach ihrer Entnazifizierung in frühere Positionen zurück. Die Alliierten hatten den deutschen Behörden nach erheblichen Widerständen aus der deutschen Bevölkerung 1947 die Hoheit über die Spruchkammerverfahren abgetreten. Als Resultat stellte der französische Militärgouverneur Jean Gonnet exemplarisch für den Landkreis Balingen (heute Zollernalbkreis) ernüchert fest: „In der Zwischenzeit ... stellte (man) bei den öffentlichen Stellen eine immer stärkere Tendenz zur Laxheit fest. Die erhobenen Anklagen werden systematisch minimiert und die getroffenen Maßnahmen beschränken sich allmählich auf lächerlich milde Strafen. Es ist nicht selten, daß ein Nazi der ersten Stunde, der mehrere Parteiämter ausgeübt hat, als Sympathisant eingestuft wird



Eingang zum Internierungslager Balingen. Bildnachweis: Staatsarchiv Sigmaringen

26 Geschichtswerkstatt Tübingen (Hg.): Zerstörte Hoffnungen. Wege der Tübinger Juden. Stuttgart 1995, S.81 ff.

27 Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2002.

28 Zitat in: Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen, Projektgruppe Heimatkunde des Nationalsozialismus: Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde. Tübingen 1988, S. 76.

29 Blau-Weiß-Rot: Leben unter der Trikolore. Die Kreise Balingen und Hechingen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1949. Herausgegeben vom Landratsamt Zollernalbkreis. Stuttgart 1999, S.96.

30 Udo Rauch, Antje Zacharias (Hg.): Sieben Jahre Landeshauptstadt. Tübingen und Württemberg-Hohenzollern 1945 bis 1952. Tübingen 2002, S.118.

und nur zu einer einfachen, zeitlich befristeten Aussetzung seines Wahlrechts verurteilt wird.“³¹

Zahlreiche ehemalige NSDAP-Mitglieder waren begeistert dabei und bastelten sich in den deutschen Spruchkammerverfahren ab 1947 ihre persönlichen Legenden vom „anständigen Nazi“ zurecht, die von den großen bösen Nazis verführt oder in die Rolle des Befehlsempfängers gedrängt worden seien.³² Diese Lügen stützten sich auf „Persilscheine“, die NS-Belastete u.a. durch vermeintlich gutes Handeln für einzelne Juden und andere Verfolgte entlasten sollten. Die deutschen Spruchkammern folgten bereitwillig solchen selbstentlastenden Narrativen, so dass es kaum noch Hauptschuldige, Belastete und Minderbelastete und fast nur noch das Gros der Entlasteten oder Mitläufer gab. Der Historiker Lutz Niethammer bezeichnete diesen Vorgang der gescheiterten politischen Säuberung in den Jahren 1948 bis 1951 in Westdeutschland als „Mitläuferfabrik“.³³

Für lokale NS-Funktionäre, Staats- und Kommunalpolitiker und SS-Angehörige hatte die französische Militärregierung in Südwürttemberg-Hohenzollern bereits im Frühjahr 1945 ein Internierungslager in Balingen im stillgelegten Zementwerk eingerichtet, das zuvor als Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht gedient hatte. Das Lager hatte eine eigene Spruchkammer. Es waren im November 1946 bis zu 1.000 Personen inhaftiert, darunter prominente Nazis wie der frühere württembergische Ministerpräsident Christian Mergenthaler. Im September 1947 ging das Lager in deutsche Verwaltung über. Im Dezember 1948 wurde das Internierungslager nach Ende der gescheiterten Entnazifizierung geschlossen.³⁴

In der Regel kehrten NS-belastete Personen in die Politik, die Verwaltung, zur Polizei und an die Tübinger Universität zurück. Sonderrichter, die Todesurteile gegen Regimegegner gefällt hatten, wurden in Tübingen wieder Richter am Landgericht. Ehemalige Nazilehrer unterrichteten wieder.³⁵

Die im Jahr 1952 ermittelten Zahlen, die der Historiker Klaus-Dietmar Henke für die Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern analysiert



Veteranentreffen der 78. Infanterie- und Sturmdivision auf dem Marktplatz in Tübingen 1959, Bildnachweis: Alfred Göhner, Stadtarchiv Tübingen

hat, sind sehr eindeutig:³⁶

Hauptschuldige: 8 = 0,005 Prozent

Belastete: 80 = 0,05 Prozent

Minderbelastete: 235 = 0,16 Prozent

Mitläufer (darunter auch Amnestierte):

57.303 = 38 Prozent

Unbelastete oder Entlastete:

79.168 = 52,7 Prozent

Andere: 10.773

Die deutsche Schicksalsgemeinschaft

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Frühjahr 1949 bildete sich eine konservativ-formierte Gesellschaft heraus. Nicht nur in Tübingen herrschte bis weit in die 1960er Jahre ein postnazistisches Klima, das vielfach den Umgang mit den Opfern und Tätern der NS-Verbrechen bestimmte.³⁷ Das Verschweigen der Verfolgung der Juden und der Shoah sowie der NS-Krankenmorde und anderer Verbrechen waren Ausdruck einer kollektiven Erinnerungsabwehr, die für die betroffenen Täter und Mitläufer auch selektive Erinnerungen an die Kriegsoffer zuließ.

1954 wurde der NS-belastete Jurist Hans Gmelin im ersten Wahlgang mit 56 Prozent Stimmenanteil zum Oberbürgermeister gewählt, obwohl seine Vergangenheit im Wahlkampf bekannt wurde. In der Universitätsstadt Tübingen feierte die Stadtgesellschaft in den 1950er-Jahren die Rückkehr von deutschen Kriegsgefan-

31 Blau-Weiß-Rot: Leben unter der Trikolore. Die Kreise Balingen und Hechingen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1949. Herausgegeben vom Landratsamt Zollernalbkreis. Stuttgart 1999, S.59.

32 Clemens Vollnhals (Hg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949. München 1991.

33 Lutz Niethammer: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayern. Frankfurt a.M. 1982.

34 Blau-Weiß-Rot: Leben unter der Trikolore. S. 62, Fußnote 29.

35 Martin Ulmer: Verdrängte Verbrechen und gefallene Helden. Wie sich Tübingen in den 1950er und 60er Jahre an den Nationalsozialismus erinnerte. In: Hans-Otto Binder, Martin Ulmer, Daniela Rathe, Uta Röck (Hg.): Vom braunen Hemd zur weißen Weste? Vom Umgang mit der Vergangenheit in Tübingen nach 1945. Tübingen 2011, S. 47–75, hier S. 48.

36 Klaus-Dietmar Henke: Politische Säuberung unter französischer Herrschaft. Die Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern. Stuttgart 1981, S. 122.

37 Ulmer 2011, hier S. 48, die weiteren Informationen zu Tübingen hieraus.

genen, darunter auch SS-Täter, mit aufwendigen Inszenierungen, und der Volkstrauertag für gefallene Helden wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung begangen. Hinzu kamen nationalistische Tendenzen wie Sonnwendfeiern, Veteranendivisionstreffen, Fackelzüge und die Unterstützung der revanchistischen Vertriebenenverbände. Dagegen wurden Initiativen, die an die Pogromnacht und an Verfolgung der Juden erinnern sollten, vom Rathaus verhindert. Die „arische Volksgemeinschaft“ hatte sich zur deutschen Schicksalsgemeinschaft der Kriegspopfer in Folge der Kriegsniederlage gewandelt. Linke, pazifistische und jüdische Stimmen hatten in dieser formierten Öffentlichkeit nichts verloren. Der Historiker Norbert Frei spricht im Hinblick auf Westdeutschland von Nachwirkungen der volksgemeinschaftlichen Bindungen.³⁸

Die Folgen des Nationalsozialismus bis heute

Zwar vollzog sich in den 1960er- und 1970er-Jahren in Westdeutschland ein

Generationswechsel, der allmählich eine kritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen erlaubte und auch zur Herausbildung einer progressiven Erinnerungskultur führte, die vor allem von zivilgesellschaftlichen Akteuren vorangebracht wurde. Dennoch blieben und bleiben die rechtsextremen Gefahren für die Demokratie und Minderheiten gerade auch in Südwestdeutschland virulent, wie die Wahlerfolge der NPD in Baden-Württemberg in den 1960er-Jahren und das rechtsterroristische Attentat auf dem Münchner Oktoberfest 1980 mit Verbindungen in die Region zeigten. In den 1990er-Jahren waren die rechtsextremem Republikaner vorübergehend im Landtag. Rechtsextremistische und antisemitische Einstellungen waren und sind bei einer beachtlichen Minderheit in der Region immer präsent geblieben, auch weil die Erinnerungsabwehr der NS-Verbrechen und das Schlussstrichdenken sowie die Bildung eines sekundären Antisemitismus wegen Auschwitz nie konsequent aufgear-

beitet wurden. Solche Einstellungen konnten sich über Generationen und zudem durch die Sozialen Medien seit rund 20 Jahren konservieren, tradieren und immer stärker manifestieren. Zwei dieser schwerwiegenden Folgen sind heute mit dem Aufstieg der AfD auch in Baden-Württemberg mit 20 Prozent Stimmen bei der Bundestagswahl im Februar 2025 und dem grassierenden Antisemitismus seit dem Hamas-Massaker am 7. Oktober 2023 deutlich sichtbar geworden. Die demokratische Politik und die Gesellschaft der Bundesrepublik, darunter auch die Gedenkstätten, haben die Verantwortung, diesen „Zuständen“ mit allen politischen, sozialen, pädagogischen, verfassungs- und, wenn notwendig, strafrechtlichen Mitteln entgegenzutreten.

38 Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland und die NS-Vergangenheit. München 1996, S. 16.

Buchvorstellung mit Mimi Schwartz und dem Historiker Joachim Schlör, So., 29. Juni 2025, in der Ehemaligen Synagoge in Rexingen

Mimi Schwartz, Jahrgang 1940, Tochter des 1936 in die USA geflohenen Lederhändlers Artur Löwengart und Professorin für kreatives Schreiben an der Stockton University, geht in ihrem Buch der Frage nach: „Was war dran an dem Bild des idyllischen Dorfs Rexingen, das seine Juden in der Nazi-Zeit zwar nicht schützen konnte, sie aber auch nicht bereitwillig denunzierte und ausliefert, wie es von meinem Vater immer erzählt wurde.“ **Joachim Schlör**, Historiker und Kulturwissenschaftler, schrieb u.a. in seinem Nachwort zum Buch: „Mimi Schwartz besuchte Rexingen mehrfach in den 1990er Jahren; interviewte örtliche Zeitzeugen und deren Nachfahren, sprach aber auch mit vielen anderen ‚ehemaligen‘ jüdischen Rexingern und benutzte die relevanten Archive. Ein Schlüsselerlebnis war es für sie, als ihr bei einem Besuch in Shavei Zion eine Thora-Rolle präsentiert wurde, die aus der Rexinger Synagoge in der Pogromnacht 1938 gerettet wurde –

von Rexinger Christen. Die Begebenheit wurde zum Anstoß, sich mit der schwäbischen Heimat ihrer Vorfahren näher zu beschäftigen. 2008 erschien ihr Buch „Good Neighbors, Bad Times“ („Gute Nachbarn, schlechte Zeiten“), in dem sie ihre Recherche schilderte und zugleich deutlich machte, wie wichtig diese Außenperspektive für ein Verständnis des Ortes ist und wie wichtig ein Verständnis von Rexingen für sie selbst war. Das macht dieses Buch so besonders: Es stellt nicht so sehr die Ergebnisse der Nachforschung in den Vordergrund, sondern den Prozess. Das stete, auch stets zögerliche und die eigenen Vorstellungen bezweifelnde Nachfragen der Autorin bei ihren Gesprächspartnern – und eben bei ihr selbst – lässt die Leser an einer Entwicklung teilnehmen, die nicht abgeschlossen ist. Weil die historischen Ereignisse nicht einfach dargestellt, sondern in immer neuen Konstellationen besprochen werden, ergeben sich tiefe



Die deutsche Erstausgabe von Mimi Schwartz' Buch „Good Neighbors – Bad Times“ erscheint jetzt erweitert und auf Deutsch.

Einblicke in Formen der Ausgrenzung, aber auch der Widerspenstigkeit, des Wegsehens, aber auch der Anteilnahme, die weit über das lokale Beispiel hinausreichen.

Achtzig Jahre nach Kriegsende, vierzig Jahre Gedenkstätte Eckerwald

Gerhard Lempp, Rottweil am Neckar

Zwei Phasen der achtzig Jahre Nachkriegsgeschichte

Es ist vielleicht vergrößernd, wenn man die achtzig Jahre deutscher Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg in zwei gleich große Phasen von jeweils vierzig Jahren einteilt. Und vergrößernd klingen gewiss auch die Überschriften: „Zeit der Verdrängung, des Gras drüber wachsen Lassens“ für die Jahre von 1945 bis 1985, und „Zeit der beginnenden kritischen Aufarbeitung und Dokumentation der NS-Diktatur“ seit 1985 bis heute.

Dass das Jahr 1985 eine Wende markierte, drückte sich unter anderem in der Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai zur Gedenkstunde an das Kriegsende im Bundestag aus. Der Kernsatz lautete: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“ Das war im Grunde nichts Neues, und doch löste es in dieser Klarheit zum Teil heftige Diskussionen aus. Charakterisierungen, die in den vorausgegangenen vierzig Jahren den 8. Mai 1945 beschrieben, lauteten „Niederlage, Zusammenbruch, Umsturz ...“

Die jährlich im November am Volkstrauertag allerorts zelebrierten Gedenkveranstaltungen an die Millionen Kriegstoten, worunter man vor allem die „gefallenen“ Soldaten verstand, kamen selten über den Charakter einer Heldenverehrung hinaus.

Und doch gab es auch immer schon Ansätze einer kritischeren Geschichtsbetrachtung. Schon 1947 gründeten ehemalige Widerstandskämpfer und KZ-Überlebende die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“, wo man sich auch immer wieder kritisch in die Politik der Nachkriegsjahre einmischte.

Ein anderes Beispiel stellt die 1958 gegründete „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ dar, die bis heute



Im Eckerwald. Foto: Eberhard Kern

Freiwilligendienste in Ländern organisiert, die im Zweiten Weltkrieg okkupiert und mit faschistischem Terror überzogen wurden. Tatsächlich wurden diese Friedensbeiträge als „Sühnezeichen“ verstanden, was zu Diskussionen führte. Warum „Sühnezeichen“, wo doch die jungen Freiwilligen die Nazizeit längst gar nicht erlebt hatten. Und doch hat man bis heute diesen Namen beibehalten, was nichts mit einer Bußübung zu tun haben soll, sondern weil es eben auch etwas mit Versöhnung zu tun hat.

Mitglieder der späteren Initiative Gedenkstätte Eckerwald nahmen bereits Ende der Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre an sogenannten Sommerlagern der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in den Gedenkstätten Stutthof und Majdanek teil. In Stutthof bestand die Arbeit darin, einen Berg angehäufter halb vermoderter Schuhe abzutragen, die man ehemaligen Häftlingen weggenommen hatte. Das geht nicht spurlos vorbei, weckt aber auch Impulse: Schau doch einmal dort nach, wo du herkommst, lass dich auf Erinnerungs-

arbeit vor deiner Haustür ein!

In Baden Württemberg gründete sich erstmals Ende der Siebzigerjahre eine Bürgerinitiative, die sich zum Ziel setzte, im ehemaligen Konzentrationslager auf dem Oberen Kuhberg in Ulm eine Gedenk- und Dokumentationsstätte einzurichten. Etwas später folgte das Pendant zum Thema Judenverfolgung. Es entstand das „Pädagogisch-Kulturelle-Centrum Ehemalige Synagoge Freudental“ bei Ludwigsburg. Inzwischen liegt die Zahl der Gedenkstätten, die in der LAGG, der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Baden Württemberg zusammengeschlossen sind, bei achtzig.

Die erste Gedenkfeier im Eckerwald

Die Gedenkstätte Eckerwald kann dieses Jahr am 5. Mai ihren vierzigsten Geburtstag begehen. Allerdings verbargen sich 1985 die steinernen Zeugen des einstigen Werkes „Wüste“ 10 noch im Dunkel eines dichten Waldes. Ein schmaler provisorischer Pfad führte zu einer Lichtung



Der Eckerwald als „Wald des Vergessens“ bis 1985. Alle Abbildungen aus dem Archiv des Autors.

Rottweiler Zeitungen zum Teil ganzseitige Reportagen von Jürgen Schübelin, Sozialwissenschaftler aus Feckenhausen, über das Konzentrationslager Schörzingen und sein Außenkommando Zepfenhan. Da heißt es zum Beispiel in der Ausgabe vom 24. Oktober 1984 unter der Überschrift „Schwarze Zeit vor vierzig Jahren – Viele kamen in der Wüste“ um: „Der Gedanke an das Wort Konzentrationslager weckt grauenvolle Assoziationen, lässt an Namen wie Auschwitz, Buchenwald, Dachau denken - in diesem Beitrag wohl auch an Schörzingen. ... Den Wenigsten aber dürfte der Begriff „Außenkommando Zepfenhan“ etwas sagen.“ Dieses Außenkommando aus dem KZ Schörzingen musste sich 1944/45 auf der Baustelle des Werkes „Wüste“ 10 im Gelände des heutigen Eckerwaldes unter todbringenden Verhältnissen abschnitten.

Bei der Einladung zur allerersten Gedenkfeier im Eckerwald am 5. Mai 1985 kooperierte die Stadt Rottweil mit der Friedensgruppe. Vertreter aller Gemeinderatsfraktionen beteiligten sich, auch der Oberbürgermeister war anwesend. Rudolf Banholzer von der Friedensgruppe referierte über die Geschichte dieses Ortes, der Rottweiler Bildhauer Siegfried Haas ging der Frage nach: Wie war das möglich? Weil Menschen um des eigenen Vorteils willen zu allem bereit sind bis hin zu sinnlosem Sadismus, so seine Antwort.

Als im September desselben Jahres die „Aspen-Initiative“ zu einer Gedenk- und Protestveranstaltung gegen geplante Mülldeponien in unmittelbarer Nachbarschaft zum Eckerwald wie auch zum KZ-Friedhof Schörzingen einlud, kamen dem Aufruf etwa 300 Menschen nach, darunter auch die Friedensgruppen-Aktiven aus Rottweil. Man wusste bis dahin noch nichts voneinander, nun aber legte man die Aktivitäten zusammen und gab sich im Frühjahr 1987 die verfasste Form eines eingetragenen Vereins.

Der Eckerwald wird zur Gedenkstätte. Die erste Gedenkfeier am 5. Mai 1985

bei der Backsteinruine der ehemaligen Gasreinigungsanlage. Der Wald wurde in den Fünfzigerjahren gepflanzt, ein typisches Beispiel für die eingangs erwähnte „Zeit der Verdrängung, des Gras drüber wachsen Lassens“.

Bei ihrer Suche nach einem würdigen Ort für eine Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an das damals vierzig Jahre zurückliegende Ende des Zweiten Weltkriegs entschied man sich in der Rottweiler Friedensgruppe,

die ansonsten mit der atomaren Konfrontationspolitik zwischen Ost und West beschäftigt war, für den Eckerwald. Es war ein Bewusstsein vorhanden, dass tagespolitische Geschehnisse nur richtig verstanden werden können auf dem Hintergrund der Geschichte. Die Atompolitik der Nachkriegsjahre war Ausdruck des „Kalten Krieges“, und dieser war eine Folge des Zweiten Weltkriegs.

Im Vorfeld veröffentlichten die



Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienst im Eckerwald 1992

Erinnerung, Spurensicherung und Dokumentation

Drei Ziele formulierte die neu gegründete „Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V.“: Erinnerung, Spurensicherung und Dokumentation. Zunächst aber stand handfeste Arbeit an. Der Wald musste ausgelichtet werden, Treppenstufen wurden angelegt, ein Weg entlang der Ruinen trassiert. So entstand der Gedenkpfad Eckerwald.

Neben Mitarbeitern des Forstamtes Schömberg-Schörzingen und Mitgliedern der Initiative waren daran viele freiwillige Helfer beteiligt. Darunter Schülergruppen, Mitglieder der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, kirchliche Gruppen, Mitglieder der Naturfreunde, sowie zwei internationale Workcamps. Den Plan für den Gedenkpfad entwarf das Architekturbüro Helmut Morlock in Isny.

Was die drei Vereinsziele anbelangt, so war zunächst vor allem Recherche nötig. Nach und nach kam dokumentarisches Material aus verschiedenen Archiven zusammen: Kreisarchiv Balingen, Archiv des Zementwerkes in Dotternhausen, Archives de l'Occupation in Colmar, die zentralen Archive in Ludwigsburg und Arolsen.



Aus privaten Beständen sind unter anderem zu nennen: das Fotoalbum der luxemburgischen Häftlinge und die Foto-Sammlung von Liliane Gesson.

Eine zweite wichtige Säule der dokumentarischen Erarbeitung bildete eine Reihe von Berichten überlebender Häftlinge der „Wüste“-Lager. Unverzichtbar dabei war der ausführliche Bericht Julien Hagenbourgers, des ehemaligen Lagerschreibers von Schörzingen. In überarbeiteter Form

veröffentlichte ihn die Initiative Eckerwald unter dem Titel „Aus schwerem Traum erwachen“.

Mit ihren Recherche-Ergebnissen gestaltete die Initiative im Jahr 1990 eine Dauerausstellung in der Ruine des Backsteingebäudes im Eckerwald, die inzwischen zweimal erneuert wurde.

Der Band „Wüste 10 – Gedenkpfad Eckerwald“ enthält neben detaillierten Informationen auch eine Reihe von

Dauerausstellung in der Backsteinruine mit Besuchern des Maximilian Kolbe Werkes 1993





Oben: Einweihung des Mahnmals im Rahmen der Gedenkfeier am 23. April 1989



Links: Der Bildhauer Siegfried Haas (links) mit dem luxemburgischen Kulturminister Robert Krieps, Überlebender des Lagers Natzweiler

übergab der Tübinger Künstler Ulrich Schultheiß drei Holzstelen an die Gedenkstätte. Menschliche Umrisszeichnungen in schwarzer Farbe an die Maserung des Holzes an und erinnern so an die ausgemergelten KZ-Häftlinge, denen man ihre Menschenwürde letztlich nicht nehmen konnte.

Gedenkfeiern

Mit der ersten Gedenkfeier im Mai 1985 war ein wegweisender Anfang gesetzt. Zunächst noch unregelmäßig, aber ab April 1989 fand jedes Jahr im Frühjahr zur Erinnerung an die Befreiung der Gefangenen der „Wüste“-Lager eine Gedenkfeier im Eckerwald statt.

Die Einladungen gingen an Vereinigungen, die sich in besonderer Weise die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit zur Aufgabe setzten, an NGOs wie Amnesty International oder die Naturfreunde, an die VVN, an Schulen, Kirchen und Parteien, an Vertreter

Zeitzeugen-Berichten. Erste Auflage 1991, fünfte neugestaltete Auflage 2017.

Mahnmale

In einer der ersten Sitzungen des Vereins stellte der Rottweiler Künstler Siegfried Haas sein Modell für ein zentrales Mahnmal für die Gedenkstätte vor: Ein in die Knie gedrückter KZ-Häftling, gezeichnet von der Entmenschlichung durch die Verhältnisse im Lager und auf der Baustelle, die

gefesselten Hände auf dem Rücken drücken Widerstand und Ergebung aus. Das Mahnmal wurde im April 1989 eingeweiht.

Ein zweites Mahnmal mit dem Titel „Macht ist Ohnmacht“ von Siegfried Haas, aufgestellt im Sommer 2004, stellt den „Täter“ dar. Ein kantiger, grober Torso, dem seine überdimensionale Kopfbedeckung als Machtsymbol jegliche Sicht auf seine Mitmenschen verstellt.

Zur Gedenkfeier im Frühjahr 2003



Gedenkfeier 2023 mit Töchtern, Söhnen und Enkeln von ehemaligen „Wüste“-KZ-Häftlingen aus Polen, Luxemburg und Ungarn. In der Mitte Muhterem Aras, Landtagspräsidentin von Baden Württemberg.

aus Politik und Gesellschaft, an jedermann/frau.

Schon bald kamen auch Gäste aus dem Ausland, überlebende Häftlinge der „Wüste“-Lager und ihre Angehörigen.

Neben Gastrednern aus Politik und Gesellschaft kamen immer auch die Gäste als Zeitzeugen zu Wort. Musikensembles umrahmten die Feiern, Schülergruppen präsentierten Performances, die unter anderem Episoden aus den Berichten der Überlebenden zum Thema hatten.

Begegnung

Der Eckerwald ist nicht nur eine Gedenk-, sondern auch eine Begegnungsstätte. Begegnung vor allem auch mit Menschen, die als Häftlinge die KZ-Höllen des Unternehmens „Wüste“ überlebten. Sie kamen auf Einladung der Initiative zunächst vor allem aus Luxemburg, Frankreich und Polen, vermittelt durch das Maximilian-Kolbe-Werk, aber auch durch die Vereinigungen ehemaliger KZ-Häftlinge („Amicales“).

Im Lauf der Jahre kamen Gäste aus Norwegen, aus den Niederlanden, der Ukraine, Ungarn, aus dem ehemaligen

Jugoslawien und aus Deutschland hinzu. Das bedeutete Grenzüberschreitung, nicht primär äußerer, sondern vor allem auch innerer Barrieren. Es bildete sich ein Netz von bleibenden Freundschaften. Und als die Überlebenden nach und nach starben, traten die Töchter und Söhne und inzwischen auch Enkel und Urenkel an ihre Stelle. Sie kamen und kommen alljährlich zur Begegnungswoche, nehmen an unseren Gedenkfeiern teil und berichten als Zeitzeugen nicht nur in Schulen.

Dokumentation beim KZ-Friedhof Schömberg und Totengedenkbuch beim KZ-Friedhof Schörzingen.

In den Jahren 2006 bis 2008 tat sich für die Initiative Gedenkstätte Eckerwald ein weiteres größeres Projekt auf: Eine Dokumentationsstätte beim KZ-Friedhof Schömberg. Ähnlich wie beim KZ-Friedhof Schörzingen bot auch diese an sich würdige Friedhofanlage über Jahrzehnte hinweg keine Informationen über das Geschehen, das diesen Ort letztlich verursacht hat. So blieb es der Initiative

Gedenkstätte Eckerwald vorbehalten, diese Lücke zu schließen.

Auf einem bis dahin verwilderten Geländestreifen direkt neben dem KZ-Friedhof wurde in Form von vier Lerninseln eine ansprechende Dokumentation gestaltet. Die dreieckige Anordnung der Tafeln soll an die Form des „Winkels“ erinnern, den jeder KZ-Gefangene auf seinem Häftlingsanzug trug und dessen Farbe über den Grund der KZ-Haft Auskunft gab. Um den Toten ihre Namen zurückzugeben, wurde im Zentrum dieser Gedenkstätte ein Betonkubus aufgestellt, auf dem – eingraviert in große Glasplatten – die 1.774 Namen der Toten der Lager Dautmergen und Schömberg aufgeführt sind.

Als unvollständig erwiesen sich auch die Tafeln des KZ-Friedhofs Schörzingen, auf denen die Namen der Toten dieses Lagers geschrieben sind. In Kooperation mit dem Kreisarchiv Balingen wurden die Listen, auf denen diese Toten festgehalten sind, noch einmal genau recherchiert, zwei weitere Tafeln ergänzt, dazuhin ein Toten-Gedenkbuch gestaltet, das jetzt in der Halle des KZ-Friedhofs ausliegt.



Oben: Namenkubus und Lerninseln beim KZ-Friedhof Schömburg

Mitte: Eintrag in Goldene Buch der Stadt Rottweil im Rahmen der Begegnungswoche 2017, von links: Bürgermeister Dr. Christian Ruf, Gerlinde Kretschmann, Frau des Ministerpräsidenten, sowie die KZ-Überlebenden Urszula Koperska, Jacek Zieliniewicz und Ryszard Sztanka.

Unten: Im Jahr 2018 wurde die Gedenkstätte Eckerwald neben anderen Gedenkstätten des ehemaligen KZ-Komplexes Natzweiler mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet.



Achtzig Jahre nach Kriegsende, vierzig Jahre Gedenkstätte Eckerwald, Rückschau und Perspektiven

Wenn die Initiative in diesem Jahr am Sonntag, 18. Mai, um 10 Uhr zur Gedenkfeier und zur Begegnung mit Angehörigen ehemaliger Häftlinge in den Eckerwald einlädt, so wird die Erinnerung sowohl an achtzig Jahre nach dem Krieg, als auch an die vierzig Jahre dieser Gedenkstätte im Mittelpunkt stehen. Ergänzend zu den Wortbeiträgen wird auf vier Tafeln eine Ausstellung präsentiert. Thema: „Achtzig Jahre nach Kriegsende, vierzig Jahre Gedenkstätte Eckerwald, Rückschau und Perspektiven“.



Literatur

Initiative Gedenkstätte Eckerwald (Hrsg.): WÜSTE 10 – Gedenkpfad Eckerwald, 5. neubearbeitete Auflage, Rottweil 2017
 Hagenbourger, Julien / Lempp, Gerhard: Aus schwerem Traum erwachen, Nr. 7244 berichtet aus dem KZ Schörzingen, Deißlingen-Lauffen 1999
 Zekorn, Andreas und Marquart-Schad, Brigitta: Totengedenkbuch des Konzentrationslagers Schörzingen, Rottweil und Balingen 2017
 Schübelin, Jürgen: Schwarze Zeit vor vierzig Jahren. Viele kamen in der „Wüste“ um, in: Schwarzwälder Bote Rottweil, Wochenend-Ausgabe vom 24. Oktober 1984

„Wir waren Menschen zweiter Klasse“ – ein Besuch aus Athen

Volker Mall, Herrenberg; Manfred Krzok, Tübingen; Johannes Kuhn, Berlin

Im Sommer 1944 war in Griechenland die NS-Taktik der Massenhinrichtungen und Massaker wie in Distomo/Kefalonia in Massenverschleppungen zum „Arbeitseinsatz“ umgewandelt worden. „Aus einzelnen kommunistischen Athener Stadtvierteln als Sicherheitsmaßnahme gegen politische Unruhen in Athen ... sollen schon jetzt vorsorglich alle Männer zwischen 16 und 50 Jahren, sofern nicht für die deutsche Wehrmacht oder sonstige deutsche Interessen tätig, schlagartig gefasst und sofort zum Arbeitseinsatz in Deutschland abtransportieren lassen.“¹

„Im Morgengrauen des 9. Augusts umringten starke griechische und deutsche militärische und polizeiliche Kräfte die Gemeinden Dourgouti, Katsipodi und Faros, wo eine große Anzahl von EAM-ELAS Kadern, Mitglieder und Kämpfer aus Vyronas, nach der Razzia vom 7. August Unterschlupf gefunden hatte, und forderten per Lautsprecher die Bewohner auf, auf den drei genannten Plätzen zu erscheinen, angeblich zur Ausweiskontrolle. Die Anzahl der Toten bleibt bis heute ungeklärt: Laut Tagesmeldung des Polizei-Reviers sollen mindestens 148 Männer erschossen oder bei nachfolgenden Schusswechseln in verschiedenen Orten gefallen sein.

Am 17. August wurde im Kriegstagebuch des Militärbefehlshabers Griechenland lakonisch vermerkt, dass „die 1.000 Kommunismusverdächtigen“, die bei der „Festnahmeaktion der Zeit vom 7.– 9.8.1944“ – so die Razzien in Vyronas und Dourgouti/Katsipodi – festgenommen worden waren, am gleichen Tag „in erstem Transport nach dem Reich abgeschoben wurden.“²

Es folgte am 19. August ein zweiter Transport mit 1.200 Männern. Politische Unruhen waren allerdings eher nicht der Grund, der Abzug der Wehrmacht stand ja kurz bevor. Es ging um Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion und den Bau bzw.

Ausbau von Flugplätzen und Unter-Tage-Projekten, um die sich nun konkurrierende NS-Administrationen bemühten. Es ging dabei nicht nur um Landesverteidigung, sondern gleichzeitig um viel Geld.

„Ein schwarzer und unvergesslicher Tag ist dieser heutige Tag für die Stadtviertel Dourgouti, Neos Kosmos, Katsipodio und Faros. Per Megaphon wurden die Bewohner aufgefordert, auf den entsprechenden Plätzen zu erscheinen, angeblich um ihre Ausweispapiere zu kontrollieren. Nach kurzer Zeit aber beginnt der Massermord an den Jüngeren, ohne dass die Deutschen da irgendeinen Unterschied machen. Wir werden beschuldigt, Kommunisten zu sein. So fallen auf der Platia von Faros etwa dreißig junge Menschen der deutschen Barbarei der SS und der Sicherheitsbataillone zum Opfer. Unter ihnen sind viele, die nicht das Geringste mit besagten Organisationen zu tun haben. Nachdem die Deutschen wahllos mehrere von ihnen herausgezogen hatten, zwangen sie sie zu gestehen, dass sie noch weitere Kommunisten kannten oder nicht. Wie sie so mit dem Revolver bedroht wurden, leugneten sie dies entweder entschieden, oder sie zeigten auf irgendeinen Bekannten, einzig und allein, weil sie glaubten, so freigelassen zu werden. Doch leider wurden sowohl jener wie auch der Hinweisgeber unter dem Maschinengewehrfeuer der halbwilden SS dahingemordet. Nach einigen Stunden, in denen ein jeder schauerliche Augenblicke durchlebte und jede Minute damit rechnen musste, getötet zu werden, begann man dann angeblich, mehrere ältere Personen gegen ihre Unterschrift freizulassen.

Da glaubte nun jeder, dass es das gewesen sei und dass man uns in Kürze freilassen werde. Aber: Nachdem man uns alle in Sechsergruppen aufgeteilt hatte, brachte man uns in Begleitung eines Kommandos der SS nach Chaidari³. So trat eine Kolonne

von ungefähr 1.000 Menschen jungen und mittleren Alters den beschwerlichen Gang nach Golgatha an, gekleidet in alltägliche Arbeitskleidung, barfuß der eine, der andere in Hemd und Sandalen, gesenkten Hauptes wie die letzten Verbrecher.

So erreichten wir gegen 6 Uhr Chaidari, hungrig, erschöpft, mit trockener Kehle.

16. August, Mittwoch

Gegen 1.00 Uhr wird Befehl erteilt, dass wir alle mit unseren Sachen hinaus auf den Hof treten sollen. Unsere Freude ist unbeschreiblich, wir glauben, dass wir nun freigelassen werden. Wir gehen raus, nach kurzer Zeit beginnt der Kommandant, die Namen aufzurufen, und diejenigen, die ihren Namen hören, bilden Hundertergruppen, welche wiederum von Wachen begleitet werden. Da wird jedem sofort klar, was wirklich vor sich geht: Sie schicken uns nach Deutschland. Nachdem die Namen all jener verlesen worden sind, die bei der in den letzten Tagen erfolgten medizinischen Untersuchung für gesund erklärt worden waren, machen wir uns auf den Weg zum Bahnhof Rouf.“⁴

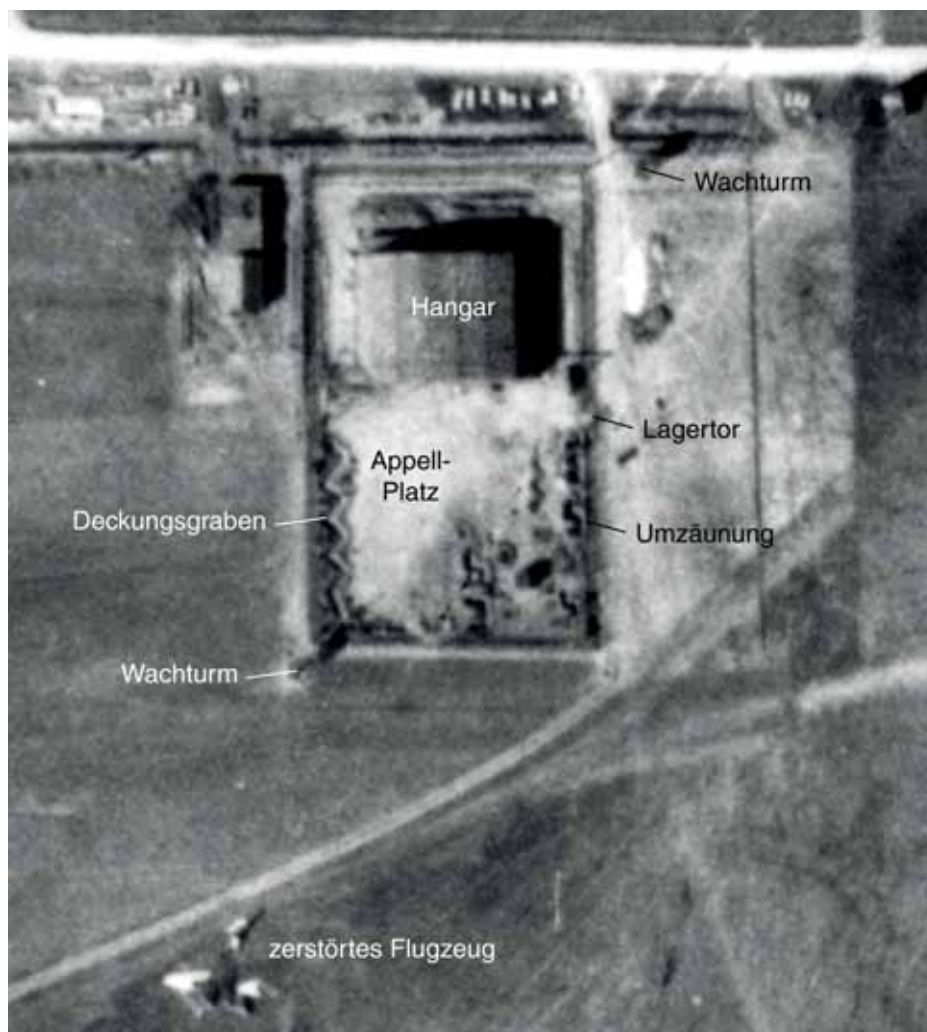
„Marine- und Infanteriesoldaten begleiteten den Transport. Der Weg führte ... über Jugoslawien, Ungarn, Wien und München nach Vaihingen/Enz, wo etwa 200 bis 300 von ihnen aussteigen mussten (*und nach Geislingen zum Untertageprojekt Hecht/Rubin und an den Federsee kamen*). ... Die restlichen kamen nach Busendorf (Busonville) in Lothringen von wo aus sie zu Fuß über Völklingen, Saarbrücken und Türkismühle nach Neuhausen gehen mussten. Von dort fuhr der Zug nach Pirmasens Nord,

1 Chandrinos/Mall: „Wir waren Menschen zweiter Klasse“, 2, Norderstedt 2023, S. 52

2 Ebd. S. 54 f.

3 Das Lager Chaidari wurde im Herbst 1943 eingerichtet. Es war auch Durchgangslager für die meisten griechischen Juden, die über Auschwitz und Stutthof nach Tailfingen kamen.

4 Aus Zakarians Tagebuch, in: Chandrinos/Mall: „Wir waren Menschen zweiter Klasse“ S. 59



LA Lager. Quelle: USAF Historical center/Kuhn

bevor sie am 5. September in Zweibrücken ankamen und 14 Tage in der dortigen Ludwig-Schule untergebracht wurden. Viele wählte das Zweibrückener Arbeitsamt für die Arbeit in der Landwirtschaft aus oder setzte sie zusammen mit russischen Zwangsarbeitern und italienischen Gefangenen zum erneuten Ausbau des Westwalls ein. Auf der Fahrt von Zweibrücken nach Nebringen blieben die hinteren sieben Wagen in Mannheim, die restlichen wurden ins Gäu weitertransportiert. So kamen am 20. September 1944 etwa 350 bis 380 (382) griechische Männer auf dem Bahnhof in Nebringen an.“⁵

Eigentlich hätten jüdische Häftlinge da schon aus Stutthof nach Hailfingen kommen sollen. Weil sich das verzögerte, waren die Griechen der kurzfristig organisierte Ersatz. Sie kamen in den eigentlich für die Juden vorgesehenen Hangar am Nordrand des Flugplatzgeländes.

Das Lager war für die Ankunft einer solch großen Gruppe von Zwangsarbeitern nicht eingerichtet, es gab keine Baracken, in denen man sie hätte unterbringen können. So wurden die Männer alle zusammen in eine leerstehende Flugzeughalle gebracht, in der sie auf dem lediglich mit ein wenig Stroh bedeckten Boden schlafen mussten. Erst nach einiger Zeit wurden Pritschen gebracht. Die sanitären Verhältnisse waren katastrophal. Am Nordrand der Halle war im Freien eine Grube mit einem Balken, die als WC diente und von schlammigem Boden umgeben war. Die Griechen behelfen sich mit Büchsen, die man nachts in kleineren Gruppen benutzte. Südlich vor der Halle war eine Freifläche, auf der die Appelle abgehalten wurden. Um das Lager lief ein zwei Meter hoher Stacheldraht, auf zwei Seiten, im Nordosten und Südwesten, befanden sich Wachtürme.

„Um den Ausbruch von Epidemien zu verhindern, ordnete die Lagerleitung im November eine ‚Entlausungsaktion‘ an, bei der täglich 50 Männer ins Krankenhaus nach Nagold zur Entlausung gebracht wurden. Bei ihrer Rückkehr wurden die Gefangenen Gruppe für Gruppe in eine Tiefbaracke ... ca. 250 Meter östlich der Flugzeughalle verlegt, in der die Verhältnisse besser waren.

Morgens wurden die Gefangenen von den Bauleitern der OT in verschiedene Arbeitskommandos eingeteilt. Etwa 100 bis 120 Griechen arbeiteten in den Steinbrüchen in der Nähe des Flugplatzes. Ein Kommando arbeitete an der Verlängerung der Start- und Landebahn, zwei Kommandos von 30 bis 40 Mann im Bau der Rollwege. Ein weiteres war mit dem Abladen von Baustoffen wie Kies, Sand und Zement beschäftigt. Schotter und Kies brachten die Griechen mit Hilfe einer Feldbahn zu den Baustellen.

Während der Arbeit wurden sie von OT-Personal beaufsichtigt.

Anfangs war lediglich das umzäunte Lagergelände von etwa fünf Landeschützen bewacht, die nachts auf den beiden Wachtürmen für die OT Dienst taten. ...

Beim Wecken kamen die Landeschützen, schrien und schlugen mit Gummiknüppeln auf die Schlafenden. Manchmal schlugen sie mit Spatenstielen und Stöcken. Einmal ließen sie zehn bis 20 Gefangene hinter der Halle nackt herummarschieren.

Die unterversorgten Gefangenen nutzten den Umstand, dass die Bauleitung der OT auf dem Flugplatz offenbar nicht auf die Verwaltung und Bewachung einer großen Gruppe von Zwangsarbeitern vorbereitet war und versuchten, sich auf dem noch unbewachten Weg zu den Arbeitskommandos fehlende Nahrung von den Felder zu holen oder in den umliegenden Dörfern zu erbetteln.“⁶

„Der Hunger der Griechen sei so groß gewesen – so erinnert sich Karl Werner aus Bondorf –, dass vier Männer auf seinen Hof kamen und Schlachtabfälle vom Misthaufen essen

5 Wein/Mall/Roth: Spuren von Auschwitz ins Gäu. Filderstadt 2007, S. 26

6 Ebd. S. 27 ff.

wollten. 'Da haben wir sie in die Küche gebeten. Ein griechischer Rechtsanwalt aus Athen war dabei, der zeigte uns seinen Ausweis und sprach gut deutsch. Meine Mutter gab dann auch noch jedem eine Unterhose und Socken.'⁷

Nach der Ankunft der jüdischen Häftlinge im November kamen die Griechen von Hailfingen auf andere Militärflugplätze, die in Stand gehalten bzw. ausgebaut werden sollten.

200 von ihnen wurden am 30.11.1944 nach Beizkofen bei Mengen gebracht. Sie hausten dort in einer Baracke, in der vorher „Russen“ untergebracht waren.

Mengen war wie Hailfingen ein sog. Einsatzhafen I. Ordnung. Ähnlich wie in Hailfingen mussten die Griechen sog. Fliegerstraßen bauen, auf denen die Flugzeuge in Richtung Wald fahren konnten. Außerdem wurde mit dem Bau einer Flugzeughalle begonnen.

Von Beizkofen aus seien sie eine Zeitlang jeden Tag mit dem Zug nach Ulm gefahren und hätten in der Stadt die Trümmer beseitigt.

Mit dem Einmarsch der Franzosen am 22. April 1945 waren sie frei, mussten aber auf ihre Repatriierung warten. Eine Gruppe von ca. 40 kam dann Ende Mai/Anfang Juni 1945 über Straßburg nach Marseille und von dort mit dem Schiff nach Piräus, wo sie am 17. Juni 1944 ankamen.

Ohne die Erinnerungen von Karl Kettmaker wären die Griechen in Beizkofen vergessen – ähnlich wie z.B. im nahe gelegenen Neuhausen ob Eck, wo Ortshistoriker die Anwesenheit griechischer Zwangsarbeiter bis heute leugnen.

Hans Kehrl, der Planungschef des ‚Planungsministeriums‘, d.h. des Speerschen Rüstungsministeriums wollte „eine verzögernde bürokratische Bearbeitung ausschalten“ um „ausreichend ‚Menschenmaterial‘ zu beschaffen. „Die Verhaftung und Deportation der Griechen und ihre direkte Verbringung auf Baustellen der OT ohne Zwischenstationen in irgendwelchen offiziellen Durchgangslagern oder Registrierung in KZ-Außenlagern sind sehr wahrscheinlich direkt auf Hans Kehrls Beschaffungsprogramm zurückzuführen.“⁸

**Flugplatz Mengen
Quelle: Jürgen-
Zapf. Flugplätze
der Luftwaffe
1934–45 und was
davon übrigblieb.
Bd. 9.**

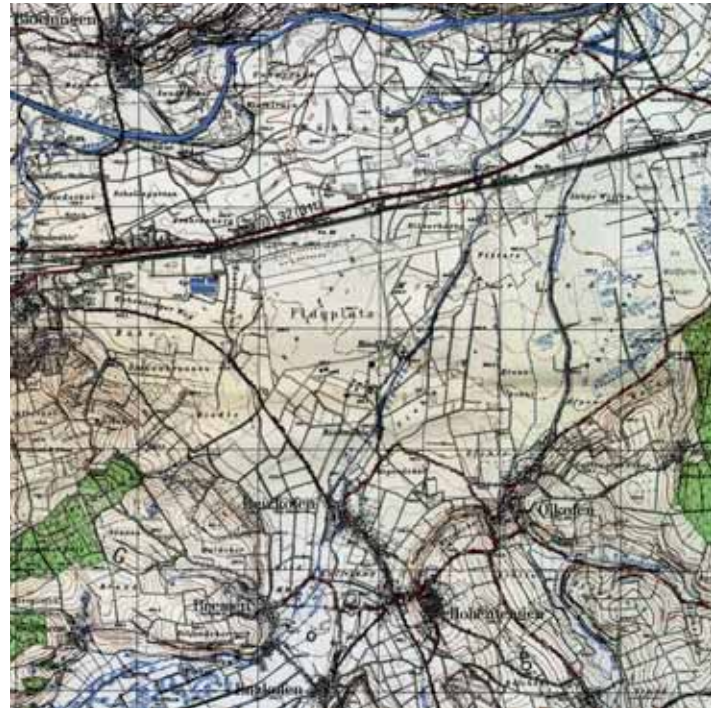
Einer der griechischen Zwangsarbeiter war Ioannis Sachpeloglou. Er wurde 1901 in Adana, der Hauptstadt von Kilikien (Türkei) geboren. Er hatte zwei Geschwister. Nach vielen „Abenteuern“ war die Familie in den 1920er

Jahren nach Griechenland in die Gegend von Dourgouti gekommen.

Brief der Tochter Eleni Sachpeloglou an Manfred Krzok vom 15.2.2025: „Mein Vater wurde 1901 in Adana, Kilikien geboren. Er lebte zusammen mit seinen Eltern und seinen Geschwistern. Er hatte zwei Schwestern und einen Bruder. In Adana lebten die Griechen gut und harmonisch mit den übrigen Völkern zusammen. Das grundlegende Charakteristikum, das die Völker unterschied, war ihre Religion, weil sie Bürger des Osmanischen Reiches waren. Es gab griechische Christen, armenische Christen und Moslime.

Im September 1922 fand die Kleinasiatische Katastrophe statt und die Griechen wurden aus Kleinasien vertrieben und diejenigen, die sich retten konnten, schafften es, nach Griechenland zu kommen, ohne dass sie etwas von ihrem Hab und Gut mitnehmen oder ihren Besitz zu Geld machen konnten. Sie waren Flüchtlinge.

Unter ihnen befand sich auch die Familie meines Vaters. Mein Vater war Waise und Beschützer seiner Familie. Von Adana aus gelangte er via den Hafen von Mersin nach Thessaloniki, danach ging er mit seiner Familie nach Mesolongi und arbeitete auf den Reisfeldern, um seine Familie ernähren zu können und



danach ging er nach Athen und wohnte in Dourgouti. Anfangs wohnte er in einem Zelt und danach begann der griechische Staat im Jahre 1935 Mehrfamilienhäuser zu bauen, um die Flüchtlinge unterzubringen. Die Banken gewährten den Flüchtlingen Kredite, damit sie sich eine Wohnung kaufen konnten. Der Familie meines Vaters wurde eine Wohnung mit 40 qm überlassen, Ntimon-Straße 7, Dourgouti. Sie bestand aus zwei Zimmern, in der er seine Familie unterbrachte, und einer Küche und einer Toilette. Die Wohnung war sehr teuer für die damaligen Verhältnisse und mein Vater arbeitete hart und bezahlte die Schulden relativ bald im Jahre 1944 ab.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt seine Familie Verlust von Menschenleben. Die eine Schwester meines Vaters, Polyxeni Sachpeloglou, starb an Tuberkulose während der italienischen Besatzung und sein Bruder, Michel Sachpeloglou, war Soldat in der griechischen Armee und kam am 17. Dezember 1944 in der Schlacht von Phaleron ums Leben. Mein Vater erhielt keinerlei Information vom griechischen Staat über dessen Tod. Er währte ihn vermisst.

⁷ Ebd. S. 33. Telefoninterview Volker Mall mit Karl Werner, Bondorf am 19.10.2005

⁸ OT-Forscher Norbert Prothmann an Volker Mall 2024

Er wusste lediglich, dass er im Krieg kämpfte, als er gezwungen war vom griechischen Staat eingezogen zu werden. Ich suchte viele Jahre lang in verschiedenen staatlichen Archiven, die die Geschehnisse dieser Zeit aufführten, aber ich fand nichts. Im Jahre 2022 veröffentlichte die Abteilung für Geschichte der griechischen Armee Dateien und dort erfuhr ich einige Informationen über das Wo und das Wie er starb.

Der ursprüngliche Beruf meines Vaters war Textilhändler und danach war er Verkäufer von Produkten aus Kunststoff wie Kunststoffschläuchen und anderen Artikeln. Danach arbeitete er in einer von den großen Industrien dieser Zeit, der Gesellschaft N.@M. Petzetakis A.E. Mein Vater hatte die Obhut übernommen über die Einfuhr von Rohstoffen wie ebenfalls auch die Ausfuhr von Produkten. Er mochte seine Arbeit sehr und er erledigte sie bestmöglich. Die Direktion der Gesellschaft schätzte sehr seinen Fleiß und seine Loyalität und um ihn zu belohnen, als er den Ruhestand antrat, gab sie ihm weiterhin den Lohn bis zum Ende seines Lebens.

Die Mehrheit der Flüchtlinge war türkischsprachig, sie sprachen nicht die griechische Sprache. Aber um sie lebendig zu erhalten, schrieben sie das Türkische gemäß dem griechischen Alphabet. In Adana gab es sehr bedeutende griechische Schulen. Mein Vater ging von der griechischen Schule ab und beherrschte sehr gut

die griechische Sprache, in Wort und Schrift.

Als Mensch war er ausgesprochen höflich, ruhig, lerneifrig, großzügig und er vermittelte uns Respekt, den Verwandten, den Nachbarn, den Kollegen und den Freunden. Er achtete sehr auf sein äußeres Erscheinungsbild und trat immer gepflegt und gut gekleidet auf. Er war einer von den wenigen Menschen seiner Zeit, der eine Tageszeitung kaufte, weil ihn interessierte, informiert zu sein, und ihn ebenfalls Geschichte interessierte und er studierte diese.

Er besaß eine schöne Stimme, er sang im Gottesdienst und anderswo. Er war sehr beliebt bei Freunden und Verwandten und stets luden sie ihn in ihre Gesellschaft ein, denn er hatte immer etwas Interessantes beizutragen und ihm gefiel sehr, mit Diskutieren und Gesang sich zu unterhalten.

Er heiratete meine Mutter Ioanna, die aus Kalidona stammte. Das Dorf lag sehr nahe dem Antiken Olympia und sie bekamen zwei Töchter. Meine Schwester Olympia und mich.

Als Ehemann war er sehr lieb. Er war nicht der Herr im Haus gemäß den Vorbildern seiner Zeit, sondern das Verhältnis zu meiner Mutter war auf Augenhöhe, und wenn auch meine Mutter etwa fünfzehn Jahre jünger war, herrschte große Vertrauen unter ihnen.

Über seine Geiselhaft sprach er mit vielen guten Worten über die Frauen, die ihnen Lebensmittel gaben, hauptsächlich Kartoffeln. Als ich klein

war, schenkte ich seinen Schilderungen keine Beachtung und deshalb kannte ich die Ereignisse nicht, die seine Geiselhaft betrafen. Als ich heranwuchs, begann ich mich zu interessieren und suchte danach, allmählich sein Leben zusammensetzen bis zum Zeitpunkt unserer Begegnung, die die Vervollständigung dieser Nachforschung bildete.

Indem ich meinen Vater im Gedächtnis behalte, denke ich an die seelische Stärke, die er besaß und dass er mit den zwei bedeutungsschweren Ereignissen des 20. Jahrhunderts fertig wurde und die Traumata verarbeitete, die die Ereignisse in ihm in hohem Maße hervorgerufen haben, ohne dass sie etwas Negatives in seinem Verhalten ausgelöst haben. Er liebte das Leben sehr und versuchte es so gut wie möglich zu leben.

Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für dieses für meine Familie und mich so bedeutende Geschenk.

Mit herzlichen Grüßen.⁹

Ionnis Tochter Eleni Sachpeloglou (geboren 1955 in Neos Kosmos) wollte schon immer mehr über die Razzia im August 1944 und das Schicksal ihres Vaters erfahren und hat viele Jahre nach Hinweisen gesucht.

Sie wurde bei zwei Historikern fündig, Iason Chandrinis und Mene-laos Charalambidis. Sie haben einen Geschichtsspaziergang gemacht und geschichtlich wichtige Orte gezeigt.

Sie hat mit ihrem Sohn 2022 Iason Chandrinis in Berlin getroffen, der auch Informationen über die Arbeit in Hailfingen/Tailfingen gegeben hat. So sind sie in Kontakt mit Volker Mall gekommen.

Jetzt kam die Familie am 3. Februar 2025 ins Gäu, um die Orte zu sehen, an denen ihr Vater bzw. Großvater Zwangsarbeit leisten musste: Eleni Sachpeloglou, ihr Mann Dimitri Tsirimpis, ihr Sohn Athanasios (geboren 1982 in Athen; er hat in Deutschland promoviert, ist Chemie- und Physiklehrer in Berlin), ihr Neffe Konstantinos Kandiliotis („Kostas“) mit Freundin Eugene Theodorakopoulou.



**Reste de „Russenbaracke“ an der Ostrach in Beizkofen. Foto: Johannes Kuhn
Von links: Manfred Krzok, Kosta Kandiliotis, Athanasios Tsirimpis, Eleni Sachpeloglou,
Volker Mall, Dimitri Tsirimpis, Karl Kettmaker**

⁹ Brief Eleni Sachpeloglou an Manfred Krzok, 15.2.2025. Übersetzung Manfred Krzok

Manfred Krzok, Akademischer Ober-
rat für Griechisch an der Uni Tübingen,
Johannes Kuhn und Volker Mall
begleiteten die Angehörigen auf ihrer
Fahrt nach Mengen.

Von der Baracke am nördlichen
Ortsrand von Beizkofen sind nur noch
einige Steine der Grundmauer zu
sehen. Karl Kettmaker (90), den Volker
Mall bei seiner Recherche vor vier Jah-
ren kennengelernt hatte, kam mit
seiner Frau Dagmar aus Sigmaringen,
zeigte den Ort und erzählte, wie er
die Griechen damals als Jugendlicher
erlebt hat. Er wohnte mit seinen Eltern
in einem Bauernhaus neben der
Baracke (Mühlenstraße 10).

„Die Griechen wurden täglich an
unserem Haus vorbei unter Bewa-
chung in das Lager geführt. Es waren
ausgehungerte in Decken gehüllte
Gestalten. Unsere Mutter hat ihnen
öfters Lebensmittel geschenkt. Sie hat
ihnen auch Handschuhe genäht und
Fußlappen gegeben, damit sie sich
gegen die Kälte schützen konnten.
Am 23. April 1945 besetzten die
Franzosen die Dörfer in der Göge. Die
jungen Griechen verschafften sich in
kürzester Zeit Anzüge und Fahrräder.
Sie waren nicht mehr wiederzuerken-
nen. Auch Lebensmittel hatten sie
sehr schnell organisiert. Sie wollten
unserer Mutter die Hühner abkaufen.
Sie ging auf den Handel nicht ein, da
der Eierverkauf für sie die wichtigste
Geldquelle war. Am nächsten Tag
waren ihre ca. 100 Hühner weg. ...
Vielen Griechen war der Diebstahl
unserer Mutter gegenüber sehr
peinlich.

Im Obstgarten befand sich ein
ausgedienter Eisenbahnwagen. ...
Einige Griechen zogen nach ihrer
Befreiung durch die Franzosen aus
dem Lager aus und quartierten sich in
dem Eisenbahnwagen ein. Sie bauten
aus Holzbrettern an den Eisenbahn-
wagen eine Veranda und in Kürze
herrschte dort südländisches Treiben.
Die Griechen im Eisenbahnwagen
hatten an eine Innenwand ein Em-
blem mit Hammer und Sichel gemalt.
Es ist deshalb anzunehmen, dass
einige davon Kommunisten waren. ...

Für die Singvögel in unserem Garten
brach eine schlechte Zeit an. Die
Griechen konstruierten Steinschleu-
dern und schossen damit die Vögel



Familie Sachpeloglou an der Gedenkmauer, von li: Athanasios Tsirimpis, Konstantinos Kandiliotis, Eleni, ihr Mann Dimitri Tsirimpis, Kostas' Freundin Eugene Theodorakopoulou. Foto: Johannes Kuhn

von den Bäumen. Sie trafen ziemlich
gut. Die so getöteten Vögel wurden
– wie in ihrer Heimat vermutlich
üblich – verspeist. Die meisten Grie-
chen waren der Bevölkerung gegenü-
ber sehr loyal. Manche brachten der
Mutter aus Dankbarkeit sogar Lebens-
mittel. ... Im Spätsommer 1945
verließen die Griechen Beizkofen, um
in ihre Heimat heimzukehren. Vor
dem Abschied zündeten sie noch ihre
Baracke an, die völlig abbrannte.“¹⁰

Christoph Stauß und Armin Franke
vom Mengener Geschichtsverein,
Markus Kaufmann, Stellvertretender
Bürgermeister, sowie Altbürgermeister
Franz Ott waren ebenfalls zum Treffen
gekommen. Sie konnten der Familie
noch ein paar Details zur Situation auf
dem Flugplatz erzählen.

Ihr Besuch und ein Artikel in der
Schwäbischen Zeitung am 8.2.2025
„Nur noch Steine übrig: Hier lebten
griechische Zwangsarbeiter“ führten
dazu, dass im Ort Interesse an der Ge-
schichte geweckt wurde. Markus Ott:
„Zwischenzeitlich ging ein Vorschlag
bei mir ein, sich Gedanken zu ma-
chen, ob und wie man evtl. öffent-
lich-textlich, vielleicht auch durch
eine kleine Stele, direkt auf der Stelle
der ehemaligen „Russenbaracke“
aufmerksam machen könnte.“¹¹

Auf der Rückfahrt von Mengen
wurde der zugemauerte Stollenein-

gang der geplanten Untertageproduk-
tion Steinbutt in Haigerloch-Stetten
besichtigt, in der Nikolaos Skaltsas –
auch einer der 382 nach Hailfingen
deportierten Griechen – arbeiten
musste. Danach die drei Griechengrä-
ber auf dem Hailfingener Friedhof und
die Gedenkmauer östlich der Lande-
bahn, auf der Ioannis Sachpeloglous
Name steht.

Eintrag im Gästebuch der Gedenk-
stätte (Übersetzung Manfred Krzok)

„Ohne die bedeutende Erinne-
rungsarbeit wäre es uns nicht möglich
gewesen, die Geschichte unseres
Großvaters Ioannis Sachpeloglou
kennenzulernen, der bei einer Razzia
in Dourgouti im August 1944 gefan-
gen genommen wurde.“

Familie Tsirimpis / Sachpeloglou -
Thanos Tsirimpis“

„Die Anstrengung zur Würdigung
der Geschichte, damit die kollektive
Erinnerung lebendig bleibt, ist eine
Anstrengung nicht nur für das
Gestern, sondern hauptsächlich für
das Heute. Ihr Beitrag ist sehr wert-
voll!“

GEGEN DAS VERGESSEN
Konstantinos Kandiliotis,
Eugene Theodorakopoulou“

¹⁰ Aus Karl Kettmakers Erinnerungen, zit. nach Chand-
rinos/Mall S. 518 f.

¹¹ An Volker Mall im Februar 2025

Aufgepasst: Die neuen Auftritte bei Instagram und Facebook gestalten Anna Pajdakovic und Paris Siaperas



Wir sind **Anna Pajdakovic** und **Paris Siaperas**. Als Teil des neuen Social-Media-Teams des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb unterstützen wir die Gedenkstätten im Aufbau ihrer Digitalität.

Digitalität spielt in unserem Alltag eine immer größere Rolle. Diskurse finden vermehrt auf Social Media, unter Instagrambeiträgen und Tiktok-Videos statt. Was hat dies mit Gedenkstätten zu tun? Auch Gedenkstätten sind Akteurinnen des öffentlichen Diskurses und sind dies auch schon immer gewesen. Sie bieten Möglichkeiten der Bildung und des Austausches. Sie sind zentrale Orte des Gedenkens an die Opfer der Shoah und das jüdische Leben in Deutschland. Ohne Gedenkstätten könnte regionale Geschichte in Vergessenheit geraten. Dabei ist eben dieses regionale Wissen wichtig, um immer wieder zu reflektieren, auch wenn man nur zufällig auf historische Orte z.B. auf dem Weg zur Arbeit stößt.

Wie auch andere Bildungseinrichtungen sollten Gedenkstätten auf Social Media aktiv werden. Regional-historisches Wissen wird auf Social

Media gespeichert. In informativen Posts wollen wir über die Geschichte in den Orten unserer Gedenkstätten erzählen. Hierbei ist uns die Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten, aber auch mit den Konsument*innen unseres Contents wichtig. Es geht vor allem darum, Content zu produzieren, der kompakt, aber

produktiv und angemessen an die Schicksale der Menschen erinnert. Regionalität stößt somit auf Digitalität. Regionale Geschichte wird somit immer wieder zugänglich und ergänzt das Veranstaltungsprogramm der Gedenkstätten. Das Erzählen der Geschichte auch außerhalb der Region spielt eine wichtige Rolle, wenn man betrachtet, wie rechtsextreme Akteur*innen Social Media dazu verwenden, Geschichte zu manipulieren und Geschichte zu leugnen. Hier kann unsere Arbeit dagegenwirken, auch auf bundesweiter Ebene.

Des Weiteren haben Gedenkstätten auch die Aufgabe, die nächste Generation zu bilden. Dies geschieht durch Führungen und Workshops. Jedoch hatten wir bisher nur begrenzt Einfluss darauf, was außerhalb unserer Veranstaltungen passiert. Nun begegnen uns Jugendliche auch auf Social Media.

Der Content, den wir produzieren, ist den Bedürfnissen und Konsummöglichkeiten von Jugendlichen angepasst, da er von uns produziert wird, die wir ebenfalls zu dieser Generation gehören. Jugendliche können nun im Bus, in der

Bahn oder vom Bett aus mehr über die Geschichte ihrer Orte erfahren. Fragen werden sie beschäftigen wie: Wer ist diese Person, von der in diesem Video gesprochen wird? Was hat sie mit meinem Ort zu tun? Was ist heute an dem Ort, der im Video gezeigt wird? Diese Fragen werden wir beantworten.

Was sind unsere konkreten Pläne

Wir wollen nicht nur die Veranstaltungen und Angebote der Gedenkstätten bewerben. Wir produzieren eigenständigen Content, der die regionale jüdische Geschichte, aber auch die Shoah in der Region dokumentiert und digital zugänglich macht. Das geschieht zur Zeit auf den Facebook- und Instagramseiten. In informativen Beiträgen und Videos wollen wir prägnant und bildungsorientiert zeigen, dass Erinnerung und Gedenken auch auf Social Media stattfindet. Wir wollen zeigen, wie das, was in unserer Region geschehen ist, in einem größeren historischen Kontext zu verstehen ist und dass der größere historische Kontext auch etwas mit uns, unseren Heimatorten und Alltagsleben und unserem Demokratieverständnis zu tun hat. Es sollen Geschichten von Opfern, Täter*innen, Orten, Gedenkstätten, Konzentrationslagern, Synagogen erzählt werden, in Formaten, die für alle verständlich sind. Ob man Akademiker*in, Azubi, Student*in, Schüler*in oder Rentner*in ist, soll keine Rolle spielen. Unsere Beiträge sind in einfacher und zugänglicher Sprache und Haltung erstellt, sodass jeder, egal wo, gedenken und erinnern kann.

Wir sind zu erreichen unter:
socialmedia@gedenkstaettenverbund-gna.org

Beiträge zur Veröffentlichung auf Facebook und Instagram können dorthin geschickt werden. Wir freuen uns auf Eure / Ihre Rückmeldungen.

Face History Ausstellung



 Dokumentationszentrum der
Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen
 So. 06.04. 15 Uhr (Eröffnung)
Ausstellung bis 25.05.

MITGLIEDER- SAMMLUNG

Ehemalige Synagoge Rexingen



Do. 03.04. 20:00

Ehem. Synagoge Rexingen

Lebendige Bibliothek



Erzählungen und persönliche Geschichten
aus den Jahren des Krieges in **Syrien**, der **Ukraine** und
dem **Zweiten Weltkrieg**

Mi. 02.04. 18:30

Stadtbibliothek Herrenberg

Wenstein'sche Pausa Ausstellung



 Haus auf der A
Bad Urach
 bis 25. Mai

EHEMALIGE SYNAGOGEN REXINGEN



WARST DU HIER
SCHONMAL
SHOPPEN?

EVENTS IM MÄRZ 2025

SOCIAL MEDIA TEAM



MUSEUM UND KZ-GEDENKSTÄTTE BISINGEN



Nationalsozialistisch belastete Straßennamen im Kreis Calw

Julian Pastor, Calw

In zahlreichen deutschen Städten fanden und finden Debatten unter Historikern, Politikern und engagierten Bürgern über den Umgang mit nationalsozialistisch und inzwischen auch kolonialistisch belasteten Namen von Straßen, Plätzen und Gebäuden statt. Zündfunken sind u.a. neue Forschungsergebnisse und eine Sensibilisierung im Umgang mit der eigenen Vergangenheit.

Bereits im Jahr 1994 berichteten die Calwer »Kreisnachrichten« über mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten hinter den Straßennamen und klärten gegebenenfalls über eine nationalsozialistische Belastung auf.¹

Bei der Frage einer Beibehaltung oder Umbenennung sind verschiedene Aspekte entscheidend:

- Die Rolle des Namensgebers in der NS-Diktatur und danach: War er Mitläufer, Kollaborateur oder Täter? Distanzierte er sich in den Nachkriegsjahren von seinem Handeln?
- Der Beweggrund der Namensvergabe: Wurde die Straße wegen eines kulturellen Wirkens des Namensgebers oder wegen seiner Unterstützung des NS-Regimes nach ihm benannt?
- Die unmittelbare Wahrnehmung des Namens: Werden mit dem

Namen kulturelle Leistungen oder politische Verbrechen verknüpft? Werden hierdurch Grenzen von NS-Verfolgten bzw. ihren Angehörigen überschritten?

Auf dieser Grundlage sind die folgenden Namen zu beurteilen:

- Auguste-Supper-Straße, Calw-Alzenberg
- August-Lämmle-Straße, Calw-Altburg
- Ferdinand-Porsche-Straßen, Althengstett und Nagold
- Gottlob-Mutz-Straße, Ebhausen
- Heinz-Schnaufer-Straße, Calw-Heumaden
- Hermann-Maier-Straße, Nagold
- mehrere Hindenburgstraßen
- Isolde-Kurz-Anlage, Bad Liebenzell
- Isolde-Kurz-Weg, Calw-Wimberg
- Jakob-Alber-Straße, Calw-Kernstadt
- Karl-Greiner-Straße, Calw-Hirsau

Diese Straßen sind nach Personen benannt, die dem Nationalsozialismus aus Opportunismus oder Überzeugung Vorschub geleistet haben.

Jakob Alber

(*22. Februar 1879 in Oberaichen; † 6. April 1961 in Calw) war ein Calwer Bauunternehmer. Er war Mitglied der NSDAP, der Deutschen Arbeits-

front und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Das Staatskommissariat für politische Säuberung des Landes Württemberg-Hohenzollern stufte ihn als Mitläufer ein und verpflichtete ihn zu einer Zahlung von 5.000 RM als Sühnemaßnahme.²

Karl Greiner

(*7. Juni 1882 in Hirsau; † 5. März 1971 ebd.) war Textiltechniker, Buchhalter und Beamter beim Staatsrentamt. Ferner wirkte er als Heimatforscher zu Hirsau, Bad Wildbad und anderen Stadtteilen. In der NS-Diktatur war er ein Hitler-Anhänger und hatte mehrere Parteifunktionen inne. Zeitweise war er u.a. Ortsgruppenleiter, Schriftwart der NSDAP-Bezirksleitung Nördlicher Schwarzwald und Ortsgruppenschulungsleiter.³

Paul von Hindenburg

(*2. Oktober 1847 in Posen; † 2. August 1934 auf Gut Neudeck, heutiges Polen) war zur Kaiserzeit Generalfeldmarschall des Reichsheeres und ab 1925 der gewählte Reichspräsident der Weimarer Republik. Er war kein Nationalsozialist, sondern drückte in einem privaten Schreiben den Wunsch aus, »alle bürgerlichen Parteien einschließlich der Nationalsozialisten für eine Regierungsbildung zusammenzufassen«⁴. Allerdings ernannte er Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. Er unterzeichnete die Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes vom 4. Februar 1933, welches die Versammlungs- und Pressefreiheit außer Kraft setzte, sowie die Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933, die weitere Grund- und Menschenrechte außer Kraft setzte, darunter die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Briefge-

1 Hinweis von Gabriel Stängle.

2 Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2516/398.

3 Hartmut Würfele / Ralf Klormann: Karl Greiner aus Hirsau. Wer war das auf der Wikipedia-Ehrenbürgerliste neben Hitler?, in: Schwarzwälder Bote (14. März 2021).

4 Zitiert nach: Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007, S. 686.



Hindenburgstraße in der Calwer Kernstadt, Foto: Pastor

heimnis, die Meinungsfreiheit und das Recht auf Eigentum.

Isolde Kurz

(*21. Dezember 1853 in Stuttgart; † 6. April 1944 in Tübingen) war eine deutsche Schriftstellerin. In den frühen 1930er Jahren hatte sie noch ein Manifest gegen Nationalismus sowie die Aufrufe »Gegen den Antisemitismus« und »Für die Ächtung der Kriegsmittel« unterzeichnet. Während der NS-Diktatur erklärte sie sich dann auf die Aufforderung der Reichsschrifttumskammer hin dazu bereit, Juden aus ihren älteren Schriften zu ersetzen bzw. zu streichen.⁵ Sie verfasste eine Eloge zu Hitlers 50. Geburtstag und empfing aus der Hand von Joseph Goebbels die Goethe-Medaille. Dennoch war sie keine stramme Nationalsozialistin, sondern ließ sich in fortgeschrittenem Alter blenden.

August Lämmle

(*3. Dezember 1876 in Oßweil; † 8. Februar 1962 in Tübingen) war ein schwäbischer Mundardichter und Volkskundler. Ursprünglich ein nationalkonservativer Freimaurer, verließ er im Jahr 1932 die Freimaurerei. Im NS-Staat war er Mitglied der NSDAP, der Reichspressekammer, der Reichsschrifttumskammer, der Reichskulturkammer, des Reichsbundes deutscher Beamter und des Kampfbundes für deutsche Kultur.⁶ Er publizierte zahlreiche überschwängliche Elogen auf Hitler und den Nationalsozialismus. »Das Hauptpotential der deutschen Kraft und Leistung steckt im Glauben an sich selbst, an das deutsche Volk und die deutsche Kultur und an seinen Führer Adolf Hitler«, bekannte er am 30. Januar 1943.⁷ Er betonte den »Rassenwert der schwäbischen Menschen«, die »aufgeschlossen und bereit zum Dienst am Vaterland, im besten Sinn soldatisch im Krieg« seien.⁸ Die Spruchkammer III Leonberg stufte ihn als Mitläufer ein und verpflichtete ihn zu einer Zahlung von 2.000 RM als Sühnemaßnahme.

Hermann Maier

(*2. Oktober 1884 in Schönaich; † 1. Dezember 1975 in Nagold) war von 1913 bis 1945 Schultheiß bzw. Bürgermeister von Nagold. Er war Mitglied



Isolde-Kurz-Weg in Wimberg, Foto: Pastor

der NSDAP, des Reichsbundes der Deutschen Beamten, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, des Reichsbundes für Leibesübungen und des Reichsluftschutzbundes.¹⁰ In einer Rede zum Gedenken an den »Tag von Potsdam« proklamierte er: »Mit Hindenburg und Hitler für das neue bessere Deutsche Reich! Gott segne das Werk dieser Männer«. ¹¹ Das Staatskommissariat für die politische Säuberung des Landes Württemberg-Hohenzollern stufte ihn als Mitläufer ein, hielt ihm allerdings seine tadellose Amtsführung, seine Passivität in der Partei und seine Treue zur evangelischen Kirche zugute.

Karl Gottlob Mutz

(*1. Februar 1897 in Haiterbach, † 28. Juni 1957 in Nagold) amtierte von 1924 bis 1945 sowie von 1950 bis 1957 als Bürgermeister von Ebhausen. Während der NS-Diktatur war er Blockleiter der NSDAP, Rottenführer der SA-Reserve, Mitglied des Reichsbundes der Deutschen Beamten und Ortsgruppenamtsleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Am 31. Oktober 1945 wurde Mutz von seinem Bürgermeisteramt suspendiert und am 19. August 1946 ohne Bezüge entlassen. Nachdem er dagegen Revision eingelegt hatte, bestätigte das Staatskommissariat für politische Säuberung Tübingen die Maßnahmen gegen ihn.¹² Dennoch wurde er am 17. September 1950 erneut zum Bürgermeister gewählt¹³ und machte sich u.a. um die Unterstützung des Musikvereins Ebhausen verdient.

Ferdinand Porsche

(*3. September 1875 in Maffersdorf, heutiges Tschechien; † 30. Januar 1951 in Stuttgart) war ein österreichischstämmiger Auto- und Rüstungshersteller. Er stellte sowjetische Zwangsarbeiter an und entwickelte Panzer und Kübelwagen für die Wehrmacht. Hitler selbst fand im Jahr 1935 lobende Worte für ihn: »Ich freue mich, daß es der Fähigkeit eines glänzenden Konstrukteurs und der Mitarbeit seines Stabes gelungen ist, die Vorentwürfe für den deutschen Volkswagen fertigzustellen und die ersten Exemplare ab Mitte dieses Jahres endlich erproben können«. ¹⁴

5 Dominik Schäffer: Aushängeschild des Schwäbischen Dichterkreises. Isolde Kurz (1853–1944), in: Der »Schwäbische Dichterkreis« von 1938 und seine Entnazifizierung. Begleitpublikation zu der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg vom 5. Juni bis 6. September 2019, hg. von Stefan Molitor, S. 50–53, hier: S. 52.

6 Peter Poguntke: Gutachten über die NS-Belastung von August Lämmle im Auftrag des Amts für Kultur und Sport der Stadt Leonberg, Neufahrn 2020, S. 11.

7 Zitiert nach: ebd., S. 13.

8 Zitiert nach: ebd., S. 12 f.

9 Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/14 Bü 5249 und 1 Bü.

10 Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2661/142.

11 Frank Joerg Reimann: Personen hinter Straßennamen – Heute Hermann Maier. Stadtchef in der einstigen württembergischen Nazi-Hochburg Nagold, in: Kreisnachrichten (28. Juli 1994).

12 Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2664/37913

13 Amtsblatt für den Kreis Calw (13. Oktober 1950).

14 Zitiert nach: Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. 2, Leonberg 1988, S. 481.



Oben: Ferdinand-Porsche-Straße in Althengstett
 Unten: Heinz-Schnauer-Straße in Calw-Heumaden, Fotos: Pastor

Heinz Schnauer

(*16. Februar 1922 in Calw; † 15. Juli 1950 bei Biarritz, Frankreich) war ein Wehrmachtsoffizier der Luftwaffe. Dass er 121 Bomber auf 164 Feindflügen abgeschossen hatte, brachte ihm die zweifelhafte Ehre des weltweit erfolgreichsten Nachtjägers ein. Er starb an den Folgen eines unverschuldeten Unfalls in Frankreich. Die Hinweistafel unter einem Straßenschild schildert undistanziert: »Erzielte als Nachtjäger die höchste Zahl an Abschüssen gegnerischer Flugzeuge im Zweiten Weltkrieg«. Und an seinem Ehrengrab in Calw prangen die Worte: »Hier ruht der beste, unbesiegte Nachtjäger des 2. Weltkrieges«.

Auguste Supper

(*22. Januar 1867 in Pforzheim; † 14. April 1951 in Ludwigsburg) war eine Schwarzwälder Heimatschriftstellerin und »glühende Verehrerin von Adolf Hitler und des Nationalsozialismus, auch über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus.«¹⁵ »In seinem Kommen ist uns Gott begegnet«, schwärmte sie im Jahr 1939 über ihren Führer.¹⁶ Die Spruchkammer Ludwigsburg stuft sie als Mitläuferin ein und verpflichtete sie zu einer Zahlung von »ganzen« 50,00 DM als Sühnemaßnahme.

Nun existierten verschiedene Beweg-

gründe, aus denen die Straßen nach den angeführten Personen benannt wurden. Mit der Hindenburgstraße in Bad Liebenzell wurde ihr Namensgeber bereits im Jahr 1916 für seine Erfolge im Ersten Weltkrieg geehrt.¹⁷ Die Hindenburgstraßen in der Calwer Kernstadt¹⁸ und in Neubulach¹⁹ erhielten ihren Namen hingegen im Jahr der Machtergreifung. Andere Straßen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg benannt: der Isolde-Kurz-Weg 1950²⁰, die Heinz-Schnauer-Straße 1957²¹, die Auguste-Supper-Straße 1963²², die August-Lämmle-Straße 1971²³ und die Ferdinand-Porsche-Straße in Nagold 1974²⁴. Die Ferdinand-Porsche-Straße in Althengstett befindet sich im Gewerbegebiet, das Anfang der 2000er Jahre erschlossen wurde. Die dortigen Straßen wurden nach Firmengründern von schwäbischen Traditionsunternehmen benannt.²⁵

Wie wurde die letzten Jahre nun die Frage einer Umbenennung behandelt? Eine Debatte entbrannte im Jahr 2014, als Adolf Hitler aus der Ehrenbürgerliste von Calw gestrichen wurde. Im Jahr 2016 koordinierte der Calwer Stadtarchivar Karl Mayer einen Arbeitskreis aus interessierten Bürgern, der dem Calwer Gemeinderat eine Empfehlung vorlegen sollte. Diskutiert wurde die Umbenennung bzw.

Beibehaltung von vier Straßennamen: der Otto-Göhner-, der Hindenburg-, der Heinz-Schnauer- und der Auguste-Supper-Straße. Eine nationalsozialistische Gesinnung konnte bei dem Calwer Bürgermeister Otto Göhner allerdings nicht nachgewiesen werden. Auch bei den anderen Straßennamen waren sich die Bürger zunächst einig, dass die Namen beibehalten werden sollten. Nachdem Historiker im SWR2-Forum Auguste Supper thematisiert hatten, plädierten einige Teilnehmer in ihrem Fall doch für eine Umbenennung, ohne sich jedoch durchsetzen zu können.²⁶

Im April 2017 beschloss der Gemeinderat mit 17 zu 11 Stimmen, die Straßennamen zu belassen, sie allerdings mit einem erklärenden Text zu versehen.²⁷ Das Zustandekommen von diesem Ergebnis ist ambivalent zu beurteilen. Einerseits fehlte das Bewusstsein, die Schriftsteller Isolde Kurz und August Lämmle sowie den Kapitalisten Ferdinand Porsche in die Debatte mitaufzunehmen. Andererseits gründete das Ergebnis auf einen offenen, gleichberechtigten Austausch.

Es zeigt sich, dass der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auch in Calw schrittweise sensibler geworden ist. Weder die Debatte darüber, noch der Sensibilisierungsprozess ist abgeschlossen. Dabei soll die Vergangenheitsbewältigung nicht nur den Opfern ihre Würde und den Widerstandskämpfern ihre Ehre zuteilwerden lassen, sondern auch den militaristischen und lebensfeindlichen Bestrebungen der Gegenwart Einhalt gebieten.

15 Alfred Versti: Straßennamen unter der Lupe, in: Schwarzwälder Bote (4. März 2016).

16 Nach: Elena Baumgärtel: ... geblendet, doch bereit. Auguste Supper (1867–1951), in: Der »Schwäbische Dichterkreis«, S. 105–108, hier: S. 106.

17 Stadtarchiv Bad Liebenzell, Signatur C 323.

18 Große Kreisstadt Calw: Calwer Straßennamen. Herkunft und Bedeutung, Calw 2009, S. 47.

19 Iris Maya, persönlicher Beitrag.

20 Calwer Straßennamen, S. 56.

21 Ebd., S. 45.

22 Ebd., S. 17.

23 Ebd., S. 18.

24 Auskunft von Claire Hölig, Stadtarchiv Nagold.

25 Auskunft von Rüdiger Klahm, Bürgermeister von Althengstett.

26 Alfred Versti: NS-belastete Straßennamen bleiben, in: Schwarzwälder Bote (1. März 2017).

27 Bettina Bausch: Ein Spiegel von Geschichtsbildern, in: Schwarzwälder Bote (18. Januar 2018).

Bitte vormerken!

Tagung des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb e.V.

**Wirkungsmöglichkeiten von Gedenkstätten in
der demokratischen Gesellschaft**

Wann: Sonntag, 19. Oktober 2025

Wo: 72160 Horb-Rexingen, Johanniterhalle, Schöllerstraße 6

Eintritt: frei. Um Anmeldung wird gebeten (email: verlagsbuero@t-online.de, Tel.: 0 74 51 / 62 06 89)

Wir freuen uns auf alle interessierten Demokratinnen und Demokraten, auf Politiker*innen aus der Region und aus Ba.Wü., auf unsere Kooperationspartner, auf Mitglieder der Gedenkstätten in Ba. Wü.

Programm 10.00-17.00 Uhr:

10.00 Uhr Ankommen

10.30 Uhr Begrüßung der TeilnehmerInnen durch Dr. Michael Walther,
Vorsitzender des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb (GSV.GNA)

10.45 Uhr Vortrag mit Präsentation

**Rechtsextremismus: Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen für die
Gedenkstättenarbeit.**

PD Dr. Rolf Frankenberger, Leiter des Instituts für Rechtsextremismusforschung
an der Universität Tübingen

Moderation: Dr. Martin Ulmer, Geschäftsführer des GSV.GNA

12.00 Uhr Mittagspause (Anmeldung zum Essen notwendig)

Besichtigung der Ehemaligen Synagoge möglich

13.00 Uhr Vortrag

**Der Zustand der bundesrepublikanischen Gesellschaft – Möglichkeiten und Grenzen
von Gedenkstättenarbeit für die Stärkung der Demokratie**

Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts

Moderation: Heinz Högerle

14.15 Uhr Impuls-Vortrag

Neue Konzepte der Gedenkstätten als demokratische Lernorte

Cornelia Siebeck, Gedenkstättenreferat bei der Topographie des Terrors, Berlin

Moderation: Dr. Martin Ulmer

15.00 Uhr Kaffeepause

15.15 Uhr Podiumsgespräch: **Was ist möglich, was kann man tun, was sollte man lassen,
was sollte man neu probieren?**

Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, Cornelia Siebeck, Sybille Thelen (Leiterin der LpB
Baden-Württemberg), Benjamin Merkt (Vorsitzender KZ-Gedenkstätte Hailfingen/
Tailfingen), Paris Siaperas (Soziale Medien im GSV.GNA),
Heinz Högerle (Gründungsvorsitzender des GSV.GNA)

Moderation: Franziska Becker, Berlin

16.15 Uhr Als Beispiel für die Arbeit des GSV.GNA wir ein neues Buch vorgestellt:

**Verbrechen. Volksgemeinschaft. Widerstand. Ein Wegweiser zu Spuren des National-
sozialismus in der Region Gäu-Neckar-Alb.** Der Leiter der Redaktionsgruppe, Dieter Grupp,

gibt einen Einblick in das Entstehen des Buches.

16.45 Uhr Dank und Verabschiedung

Veranstaltungen im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb



| | |
|---|---|
| <p>Noch bis 25. Mai 2025 Haus auf der Alb – Bad Urach</p> | <p>Ausstellung: Die „Löwensteinsche Pausa“ – die Mössinger Moderne. Zur Geschichte der Löwensteinschen Pausa von 1919 bis 1936. Ausstellung des Löwenstein-Forschungsvereins Mössingen. Öffnungszeiten: Werktags 9–16 Uhr. Sa. und So. 9–12 Uhr.</p> |
| <p>Noch bis 25. Mai 2025 Dokuzentrum der KZ-Gedenkstätte Rathaus Gäufelden-Tailfingen</p> | <p>Ausstellung von Johannes Kuhn: „Face History“. Gemalte Bilder von Überlebenden und deren Nachkommen des Lagers Hailfingen/Tailfingen. Öffnungszeiten: Sonntags von 15–17 Uhr</p> |
| <p>Noch bis 27. Juli 2025 Museum Jüdischer Betsaal Fürstabt-Gerbert-Str. 2, Horb</p> | <p>Ausstellung: „Von christlicher Judenfeindschaft“. Über antisemitische Märchen, Lügen und Stereotype, die es zu überwinden gilt. Wanderausstellung Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Öffnungszeiten: Samstags und sonntags von 14–17 Uhr.</p> |
| <p>Sonntag, 4. Mai 2025, 11-13.30 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p> | <p>Eine Musizier- und Singrunde präsentiert vom Verein Yidishland: Lomir zingen! Lieder – Texte – Musik. Für Instrumentalbegleitung, Snacks und Getränke ist gesorgt. Anmelden über: lomir-zingen@yidishland.org. Eintritt frei.</p> |
| <p>Montag, 5. Mai 2025, 16-20 Uhr Schlossplatz in Stuttgart</p> | <p>Israel-Tag. Veranstaltet von der Deutsch-israelischen Gesellschaft Stuttgart und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg. Der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb ist mit einem Infostand vertreten.</p> |
| <p>Montag, 5. Mai 2025, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p> | <p>„Der doppelt Erich“, ein Abend zu Erich Kästner, der „Das doppelte Lottchen“, „Das fliegende Klassenzimmer“ und andere Klassiker geschrieben hat. Mit dem Eltern-Lehrer-Chor des Hechinger Gymnasiums. Eintritt frei.</p> |
| <p>Donnerstag, 8. Mai 2025, 19 Uhr Alte Synagoge Hechingen</p> | <p>Vortrag von Dr. Kurt Oesterle: Thomas Mann – unterwegs zur Demokratie. Anlässlich des 150. Geburtstags von Thomas Mann. Gefördert vom Fritz-Erlor-Forum Baden-Württemberg. Eintritt frei.</p> |
| <p>Freitag, 9. Mai 2025, 16 Uhr Treffpunkt vom dem Rathaus in Tübingen</p> | <p>Rundgang zu 80 Jahre Kriegsende: „NS-Herrschaft, Widerstand und Befreiung in Tübingen. Veranstalter: Geschichtswerkstatt Tübingen und VVN, Kreisvereinigung Tübingen-Mössingen.</p> |
| <p>Sonntag, 11. Mai 2025, 18 Uhr Bürgerhalle Tailfingen (Gäufelden) Hauptstraße 35</p> | <p>Vortrag von Prof. Wolfgang Benz: „Zukunft der Erinnerung – Das deutsche Erbe und die kommenden Generationen“. Was bleibt 80 Jahre nach dem Ende des Holocaust? – Wolfgang Benz weist der jungen Generation einen Weg, die Last des Nationalsozialismus zu tragen, ohne sich erdrücken zu lassen.</p> |
| <p>Sonntag, 11. Mai 2015, 14 Uhr Kameralamtsgasse 6, Rottweil</p> | <p>Besuch des Betsaals mit anschließender Führung durch das jüdische Rottweil. Mit Johanna Knaus.</p> |
| <p>Mi., 14. bis So. 18. Mai 2025 Alte Synagoge Hechingen</p> | <p>Festival „Celebrating Life!“ – 12. Klang-Labor-Hechingen. Das Festival setzt 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Shoa ein kraftvolles Zeichen für Frieden, Freundschaft und Freiheit.</p> |
| <p>Sonntag, 18. Mai , 14 bis 17 Uhr Stauffenberg-Gedenkstätte Lautlingen</p> | <p>Internationaler Museumstag „Baden-Württemberg spinnt.“ Eintritt frei im Museum</p> |
| | <p>Begegnungswoche 2025 der Initiative Eckerwald</p> |
| <p>Samstag, 17. Mai 2025, 16.30 Uhr Kapelle KZ-Friedhof Schörzingen</p> | <p>Eröffnung der Ausstellung „Vierzig Jahre Gedenkstätte Eckerwald“ mit einer Einführung durch Gerhard Lempp</p> |
| <p>Sonntag, 18. Mai 2025, 10.00 Uhr beim Mahnmal in der Gedenkstätte Eckerwald</p> | <p>Gedenkfeier: Vierzig Jahre Gedenkstätte Eckerwald – Rückschau und Perspektiven. Die Initiative Eckerwald freut sich, dass wieder Gäste aus dem Ausland ihr Kommen zugesagt haben. Neben einem Vortrag zum Thema kommen Angehörige von KZ-Opfern mit Grußbeiträgen zu Wort. Der Musikverein Zepfenhan gestaltet die Gedenkfeier musikalisch.</p> |
| <p>Sonntag, 25. Mai 2025, 14 Uhr Ab Ehemalige Synagoge Rexingen</p> | <p>Führung auf dem Jüdischen Themenweg zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Rexingen durch Mitglieder des Rexinger Synagogenvereins.</p> |
| <p>Sonntag, 8. Juni 2015, 14 Uhr Kameralamtsgasse 6, Rottweil</p> | <p>Besuch des Betsaals mit anschließender Führung durch das jüdische Rottweil. Mit Gerhard Lempp.</p> |

| | |
|---|---|
| Dienstag, 24. Juni 2025, 20 Uhr Alte Synagoge Hechingen | Vortrag von Hasan Dagdelen, Stiftung Stuttgarter Lehrhaus: Lachen erlaubt? Humor in den Religionen – eine Vortragsreihe. Teil 1: Humor im Islam. Eintritt frei. |
| Mittwoch, 25. Juni 2025, 19.30 Uhr Museum KZ-Gedenkstätte Bisingen | „Jeder Tag wie heute“. Lesung und Diskussion zur Gedenkkultur und zum Antisemitismus. Der in Berlin lebende israelische Autor und Filmemacher Ron Segal liest aus seinem Roman und diskutiert mit den Teilnehmenden in Zeiten eines wachsenden Antisemitismus über eine neue Erinnerungskultur. |
| Sonntag, 29. Juni 2025, 17 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen | GUTE NACHBARN – SCHLECHTE ZEITEN. Vorstellung der deutschen Erstauflage des Erinnerungsbuches von Mimi Schwartz, USA, die anwesend sein wird. Lesung mit Peter Binder. Gespräch mit Prof. Joachim Schlör. |
| Dienstag, 8. Juli 2025, 20 Uhr Alte Synagoge Hechingen | Vortrag von Dr. Claudia Nowak-Walz: Rechte Frauen – damals und heute in Württemberg-Hohenzollern. Eintritt 10 Euro. |
| Freitag, 11. Juli, 19 Uhr Stauffenberg-Gedenkstätte Schloss Lautlingen | Lesung „Mein Großvater im Krieg 1939-1945 – Erinnerung und Fakten im Vergleich.“ Mit Autor, Historiker und Journalist Moritz Pfeiffer, der sich aus der Sicht eines Enkels und aus historischer Perspektive mit der Geschichte seines Großvaters befasst. Mit Dialog und Diskussion Carina Rosenlehner. |
| Sonntag, 13. Juli 2025, 14 Uhr Kameralamtsgasse 6, Rottweil | Besuch des Betsaals mit anschließender Führung durch das jüdische Rottweil. Mit Gerhard Lempp. |
| Samstag, 12. Juli, 10–18 Uhr Stauffenberg-Gedenkstätte Schloss Lautlingen | Versteckte Heldinnen – Escape Game im Stauffenberg-Schloss Besuchende begeben sich in diesem Spiel mit Hilfe von Rätseln auf die Spuren von Widerstandskämpferinnen. Mit Anmeldung. Pro Gruppe 30 Euro. |
| Sonntag, 13. Juli, 14 bis 17 Uhr Stauffenberg-Gedenkstätte Schloss Lautlingen | Exkursion des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb für Mitglieder und Freunde zur Stauffenberg-Gedenkstätte in Lautlingen. Anmeldung bei Martin Ulmer: Ulmer@gedenkstaettenverbund-gna.org . Teilnahme kostenlos. |
| Mo., 14. bis Do. 17. Juli 2025 jeweils von 19.30 bis 22 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen | „Segen und gesegnet sein“. Toralernwoche mit Sarah Brukner, Israel Lernen ist im Judentum dialogisch. Die Tora hat „70 Gesichter“, das bedeutet, jüdische Auslegungen sind antifundamentalistisch. Teilnahmegebühr: 50 Euro für alle Abende. Anmeldung unter 0 74 51 / 62 06 89. |
| Sonntag, 20. Juli, 18 Uhr Pfarrkirche in Lautlingen | Gedenkstunde zum Tag des Attentats am 20. Juli 1944 |
| Sonntag, 20. Juli 2025 ab 14 Uhr Ehemalige Synagoge Rexingen | Auf dem Bücherfest in der Ehemaligen Synagoge finden Sie die besten Bücher für ganz wenig Geld. Sie werden bewirtet mit Kaffee, Kuchen und kalten Getränken und es gibt Kurzlesungen aus Lieblingsbüchern von Vereinsmitgliedern. |
| Sonntag, 10. August 2025, 14 Uhr Kameralamtsgasse 6, Rottweil | Besuch des Betsaals mit anschließender Führung durch das jüdische Rottweil. Mit Gabi Schwarz. |
| | Europäischer Tag der Jüdischen Kultur 2025 |
| Sonntag, 7. September 2025 Synagoge Baisingen | 14 Uhr: Führung in der Gedenkstätte Synagoge Baisingen. 16 Uhr: Führung auf dem jüdischen Friedhof in Baisingen. |
| Sonntag, 7. September 2025, Ehemalige Synagog Haigerloch | 14 Uhr: Führung mit Helmut Opferkuch. Rundgang zu den Gebäuden, die für die jüdische Geschichte Haigerlochs von besonderer Bedeutung waren. 17 Uhr: Ein Film zum Europäischen Tag der Jüdischen Kultur |
| Sonntag, 7. September 2025, 14 Uhr Jüdischer Friedhof Hechingen Am Fichtenwald 1 | Der jüdische Friedhof am Galgenrain – ein Archiv aus Stein Führung mit Jörg Küster. Treffpunkt: Tor zum jüdischen Friedhof. |
| Sonntag, 7. September 2025 Ehemalige Synagoge Rexingen | 14 Uhr: Führung auf dem Jüdischen Themenweg von der Ehemaligen Synagoge durch Rexingen. 17 Uhr: Lesung aus den Lebenserinnerungen von Ursula Röhm „Das hügelige Dorf“ mit Peter Binder. |
| Sonntag, 7. September 2025, 15 Uhr Jüdischer Friedhof Wankheim | Führung auf dem jüdischen Friedhof mit Dr. Martin Ulmer: Veranstalter: Geschichtswerkstatt Tübingen und Förderverein für jüdische Kultur Tübingen. |
| Sonntag, 14. September 2025 Stauffenberg Schloss Lautlingen | 14 bis 17 Uhr: Tag des offenen Denkmals. „WERT-voll“. Eintritt frei! |
| Sonntag, 14. Sept. 2025, 14 Uhr Kameralamtsgasse 6, Rottweil | Besuch des Betsaals mit anschließender Führung durch das jüdische Rottweil. Mit Gabi Schwarz. |

Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00
Informationen zur Ausstellung und zum Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt Bisingen, Tel. 0 74 76/89 61 31
Fax 0 74 76/89 61 50
<https://museum-bisingen.de>



KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömbreg

Initiative Eckerwald. Führungen nach Vereinbarung. www.eckerwald.de
Kontakt über Brigitta Marquart-Schad, Bergstraße 18, 78586 Deilingen.
Tel. 0 74 26 / 88 87
Email: ms.brigitta@web.de



Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch
Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00
Do. 14.00–17.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)
Führungen nach Vereinbarung über
Tourismusbüro Haigerloch 0 74 74/697-27
oder Gesprächskreis ehemalige Synagoge Haigerloch e.V., Helmut Opferkuch
0 74 76/27 59, Helmut.Opferkuch@gmx.de
www.synagoge-haigerloch.de
synagoge-haigerloch@web.de



KZ Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.
Geöffnet: So. 15.00–17.00
Führungen anfragen: fuehrungen@kz-gedenkstaette-hailfingen-tailfingen.de
Kontakt: Benjamin Merkt, Jusiweg 15, 71131 Jettingen. Tel. 01578 9336 736.
benjamin.merk@outlook.de



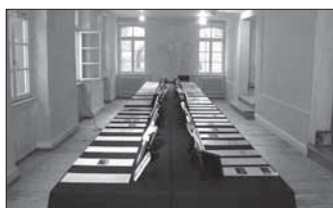
Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen
Öffnungszeiten: Sonntag 14 bis 17 Uhr,
Führungen nach Vereinbarung
Initiative Hechinger Synagoge e.V.
Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechingen
Tel. 0 74 71 / 66 28
info@alte-synagoge-hechingen.de
www.alte-synagoge-hechingen.de



Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.
Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–17.00
oder nach Vereinbarung:
Tel. 0 74 51 / 62 06 89. Postanschrift:
Stiftung Jüdischer Betsaal Horb,
Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.
www.ehemalige-synagoge-rexingen.de



Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach Vereinbarung.
Information: 0 74 31/76 31 03
(Museum während der Öffnungszeiten),
0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



Löwenstein-Forschungsverein Mössingen

Vorstand: Irene Scherer
Rietsweg 2, 72116 Mössingen-Talheim
Tel. 0 74 73/227 50, Fax. 0 74 73/241 66
E-Mail: scherer@talheimer.de



Ehemalige Synagoge Rexingen

Träger- u. Förderverein Ehemaliges Synagoge Rexingen e.V., Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen.
Geöffnet: So. 14.00–17.00 Uhr.
Führungen nach Vereinbarung.
Tel. 0157 3116 4886
kontakt@ehemalige-synagoge-rexingen.de



Gedenkstätte Synagoge Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«), 72108 Rottenburg-Baisingen.
Geöffnet: So. 14.00–16.00. Gruppen nach Vereinbarung. Info und Postanschrift: Ortschaftsverwaltung Baisingen.
Tel.: 0 74 57/69 65-02, Fax 69 65-56, baisingen@rottenburg.de.
Stadtarchiv und Museen Rottenburg, PF 29, 72101 Rottenburg.
Tel. 0 74 72/165-351, Fax 165-392, museen@rottenburg.de, www.rottenburg.de



Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil
Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.
Barbara Haller, Hauptstraße 39
78628 Rottweil. Tel. 0 74 1/8303
email: otto-barbara.haller@gmx.de
www.ehemalige-synagoge-rottweil.de



Gedenkpfad KZ-Spaichingen

Franziskusweg, 78549 Spaichingen – frei zugänglich. Führungen nach Vereinbarung
Verein: KZ-Gedenken in Spaichingen e.V.
Vorstand: Dr. Ingrid Dapp
Tel. 0 74 24/4665
email: dapp@kz-gedenken-spaichingen.de
www.kz-gedenken-spaichingen.de



Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen
rund um die Uhr geöffnet. Führung nach Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen,
Tel. 0 70 71/2 37 70, e-mail: info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de
www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de



Impressum

Redaktion und Gestaltung
Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 45
72160 Horb, Tel. 0 74 51/62 06 89.
Email: verlagsbuero@t-online.de

Gefördert durch



lpb

Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg